Sonnabend · Pierre Viénot (1897–1944)

deutsches
historisches
institut
historique
allemand

paris

Pariser Historische Studien

herausgegeben vom
Deutschen Historischen Institut Paris

Band 69

R. Oldenbourg Verlag München 2005

Pierre Viénot
(1897–1944)
Ein Intellektueller in der Politik

von
Gaby Sonnabend

R. Oldenbourg Verlag München 2005

Pariser Historische Studien

Herausgeber: Prof. Dr. Werner PARAVICINI

Redaktion: Dr. Mareike KÖNIG

Institutslogo: Heinrich PARAVICINI, unter Verwendung eines Motivs am Hôtel Duret de Chevry

Anschrift: Deutsches Historisches Institut (Institut Historique Allemand)

Hôtel Duret de Chevry, 8, rue du Parc-Royal, F-75003 Paris

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: http://www.oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf, München
Umschlagabbildung: Pierre Viénot (1897–1944), aufgenommen vermutlich in den 1930er Jahren. Foto aus dem Privatbesitz von Rémi Viénot.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).
Gesamtherstellung: Druckhaus »Thomas Müntzer« GmbH, Bad Langensalza

ISBN 3-486-57563-5
ISSN 0479-5997

INHALT

Vorwort 9

Einleitung 11
Gegenstand, Forschungslage, Fragestellung und Aufbau 11
Quellenlage 20

I. Ein Vertreter der Kriegsgeneration: Kindheit und Jugend (1897–1918) 25
1. Das Elternhaus 25
2. Der Erste Weltkrieg als bewußtseinsprägendes Erlebnis 27
2.1. Der Kriegsteilnehmer Viénot und sein Verhältnis zum »Erbfeind« 27
2.2. Kriegserlebnis und Generationsbewußtsein: Die »génération du feu« 32

II. »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«: Verständigung mit dem Kriegsgegner als handlungsleitende Maxime (1918–1925) 39
1. »Je suis un animal d'action«: Der Mentor Lyautey und seine marokkanischen Lektionen 39
2. Studien im Nachkriegsdeutschland 48
2.1. Erste Beobachtungen in Deutschland und Österreich 49
2.2. Deutschland im Ruhrkampf 52
2.3. Das Heidelberger Universitätsmilieu 61
3. »Démobilisation spirituelle« und »Locarno intellectuel«: Der Einfluß intellektueller Milieus 66
3.1. Die Union pour la Vérité und ihre Deutschlanddebatten 68
3.2. Die Dekaden von Pontigny und der Kreis um die *Nouvelle Revue française* 73
3.3. Die Familie Mayrisch und der Colpacher Freundeskreis 81
3.4. Viénot und die deutsch-französischen Intellektuellenzirkel der zwanziger Jahre 87
Pontigny und die Bekanntschaft mit dem »cher grand ami« André Gide, 87. – Eine besondere Freundschaft: Andrée Mayrisch und Pierre Viénot, 90.
4. »La sécurité par la compréhension d'autrui«: Die Ausarbeitung einer eigenen Verständigungskonzeption 94
4.1. Der psychologische Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich 94
4.2. Viénots Bild des modernen Deutschland 103

III. »Deutschlands Zweifeln ist mir näher als Frankreichs heutige Gewißheiten«: Als kultureller Mittler in Berlin (1926–1930) 109
1. Viénot und das Deutsch-Französische Studienkomitee 109
1.1. Die Gründung des Studienkomitees 109
Émile Mayrischs Ideen einer europäischen Verständigung, 109. – Von der Planung zur Realisierung, 114. – Strukturelle und personelle Probleme innerhalb des Studienkomitees, 131.
1.2. Ein elitäres Forum deutsch-französischer Zusammenarbeit 135
Organisations- und Arbeitsweise des Komitees, 135. – Viénots Bemühungen um eine aktivere Rolle des Komitees, 143.
1.3. In offiziöser Mission: Viénot als Direktor des Berliner Büros 149
Ein »ambassadeur privé« mit dem Auftrag der Verständigung, 149. – »Toute cette bêtise dans laquelle je travaille journellement«: Viénots tägliche Pressearbeit, 159. – Die Affäre Seydoux, 165. – Der Versuch eines Aufbruchs: Viénots und d'Ormessons pressepolitische Offensive, 170. – Freundschaften und Beziehungen: Das Ehepaar Viénot in der Berliner Gesellschaft, 175.
1.4. Konflikte innerhalb des Komitees und Viénots Ausscheiden 181
Die finanzielle Organisation, 181. – Der »Fall Viénot« und die Neuorganisation des Komitees, 185.
2. »Les Incertitudes allemandes«: Das Fazit jahrelanger Deutschlanderfahrungen 205
2.1. Das Wesen der Kulturkrise in Deutschland 207
2.2. Die Rezeption von Viénots Deutschland-Studie 217

IV. »Je ne suis ni de droite ni de gauche«: Viénots geistige und politische Standortsuche (1918–1931) 231
1. Überlegungen im Zeichen der Krise: Viénots Verbindungen zu den Erneuerungsbewegungen seiner Zeit 231
1.1. Das Krisen- und Generationsbewußtsein der französischen Nachkriegsintellektuellen 231
1.2. Die französischen Nonkonformisten und ihre Suche nach dem Dritten Weg 237
1.3. Die Krise der linken Parteien und Reformansätze der Jugend 251
1.4. Zwischen Nonkonformismus und Faschismus 258

2. Der lange Weg nach links: Viénots politische Entwicklung in den zwanziger Jahren ... 265
2.1. »Je suis de plus en plus anti-démocratique«: Die Suche nach einer angemessenen Regierungsform ... 265
2.2. Anregungen aus Deutschland: Die Dynamik der Weimarer Republik ... 272
2.3. Die Revision politischer Ansichten ... 286

V. Die neue Bühne: Viénot als Berufspolitiker (1931–1939) ... 293
1. Der Einstieg in die Politik: außenpolitische Erwägungen und lokaler Wahlkampf ... 293
1.1. Für eine finanzielle Unterstützung Deutschlands: Viénot und d'Ormesson lancieren ihre Ideen ... 293
1.2. Viénot als Wahlkämpfer in den Ardennen ... 303
2. Deutsche Ungewißheiten in den dreißiger Jahren: Viénot als Außenpolitiker ... 306
2.1. Sicherheit und Abrüstung: Pierre Viénot als Anhänger der Kontrollidee ... 306
2.2. Die »Machtergreifung« der Nationalsozialisten und Viénots erste Einschätzung des Dritten Reichs ... 310
2.3. Viénot als Verfechter einer Rüstungskonvention mit dem Dritten Reich ... 314
2.4. Festigkeit und Kooperation als Antwort auf die national-sozialistische Herausforderung ... 329
2.5. Viénots Engagement für die Flüchtlinge aus Deutschland ... 339
3. Das Experiment gesellschaftlicher und politischer Reformen: An der Seite Léon Blums ... 345
3.1. Auf dem Weg zur Volksfront: Viénots Hoffnungen auf politische Erneuerung ... 345
3.2. Neue Wege in der Kolonialpolitik: Als Unterstaatssekretär im Quai d'Orsay ... 347
Die Accords Viénot mit Syrien und dem Libanon, 348. – Reformversuche in Marokko und Tunesien, 351.
4. Gegen einen Frieden um jeden Preis: Viénot als Gegner einer Politik des Apaisement ... 357

VI. »La France sera neuve ou elle ne sera plus«: Viénot im Widerstand (1940–1944) ... 367
1. Antideutsche Propaganda und der Vorwurf der Desertion: Viénot zwischen Drôle de Guerre und französischem Zusammenbruch ... 367
2. Der Résistant: Engagement bei Libération-Sud ... 378
2.1. Die Motivation zum Widerstand ... 378

2.2. Viénot als Mitglied von Libération-Sud 385
3. Die Mission in London: Als Diplomat im Auftrag Charles de Gaulles 391
3.1. Viénot als Vertreter der France libre in London 391
3.2. »Les heures les plus dramatiques de mon existence«: Die lange Nacht des 5. Juni 1944 406
3.3. Die anglo-französischen Verhandlungen und die Anerkennung des CFLN 411

Schlußbetrachtung 417

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis 437

Quellen- und Literaturverzeichnis 439
1. Quellenverzeichnis 439
1.1. Ungedruckte Quellen 439
1.2. Gedruckte Quellen 441
Verzeichnis der Reden, Schriften und Briefe Pierre Viénots, 441. – Akteneditionen, Dokumentensammlungen, Reden, 445. – Zeitungen und Zeitschriften, 446. – Memoiren, Selbstzeugnisse und persönliche Aufzeichnungen, 446. – Zeitgenössisches Schrifttum, 448.
2. Literaturverzeichnis 450
2.1. Nachschlagewerke und Hilfsmittel 450
2.2. Monographien und Aufsätze 450

Personenregister 473

VORWORT

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung der Dissertation »Pierre Viénot (1897–1944). Ein Leben zwischen intellektuellem Milieu und politischer Praxis«, die im Wintersemester 2001/2002 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angenommen wurde.

Ich möchte an dieser Stelle all jenen meinen Dank aussprechen, die zur Entstehung der Arbeit beigetragen haben. Zunächst möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Klaus Hildebrand bedanken, der die Arbeit betreut und abschließend begutachtet hat. Seine Unterstützung, sein Vertrauen und seine fachlichen Anregungen waren mir stets ein unentbehrlicher Rückhalt.

Herrn PD Dr. Ulrich Lappenküper danke ich dafür, daß er freundlicherweise das Zweitgutachten übernommen hat. Gerne erinnere ich mich auch an die informationsreichen Gespräche und Ratschläge zur französischen Forschungs- und Archivlandschaft.

Von Anfang an hat Herr Prof. Dr. Hans Manfred Bock die Entstehung der Arbeit begleitet und mit vielen hilfreichen Ratschlägen unterstützt. Für die interessanten Unterhaltungen, die zahlreichen Anregungen und die kritische Durchsicht des Manuskripts weiß ich mich ihm zutiefst verbunden. Herr Dr. Cornel Meder, der – inzwischen ehemalige – Direktor des luxemburgischen Nationalarchivs, hat meine Dissertation ebenfalls mit großem Interesse und Wohlwollen begleitet. Ich danke ihm nicht nur für seine guten Ratschläge und Hinweise zur Familie Mayrisch, sondern auch dafür, daß er mir in Colpach die goldene Zeit des »Colpacher Kreises« hat lebendig werden lassen.

Das Deutsche Historische Institut Paris hat meine Forschungen durch ein sechsmonatiges Stipendium gefördert und meine Arbeit in die Schriftenreihe der Pariser Historischen Studien aufgenommen, wofür ich dem Direktor, Herrn Prof. Dr. Werner Paravicini herzlich danke. Ich danke Frau Dr. Mareike König dafür, daß sie die Drucklegung der Arbeit umsichtig begleitet hat.

Der Friedrich-Ebert-Stiftung danke ich dafür, daß sie mir durch ein dreijähriges Doktorandenstipendium die Konzentration auf die Arbeit ermöglichte. Besonders möchte ich Herrn Prof. Dr. Michael Schneider danken, der meinen universitären Werdegang nahezu seit den Anfängen begleitete. Für seine Unterstützung in all den Jahren weiß ich mich ihm tief verbunden.

Der luxemburgischen Fondation Lydie Schmit danke ich für die Auszeichnung meiner Dissertation mit ihrem Förderpreis für junge Wissenschaftler.

Herrn Rémi Viénot möchte ich dafür danken, daß er mir Einblick in den Nachlaß seines Vaters gewährt hat. Ohne diese Dokumente hätte die Arbeit kaum geschrieben werden können. Gleiches gilt für Graf André d'Ormesson, der mir dankenswerterweise sein Privatarchiv geöffnet und Dokumente seines

Onkels für diese Arbeit zur Verfügung gestellt hat. Herrn PD Dr. Guido Müller weiß ich mich dafür verbunden, daß er mir Einblick in seine Habilitationsschrift gewährte. Herrn Serge Hoffmann danke ich für die interessanten Gespräche über die Résistance, die mir wichtige Denkanstöße gaben. Weiterhin danke ich allen Archiven und Bibliotheken, die ich im Rahmen meiner Forschungen genutzt habe.

Bei Dr. Christoph Studt fand ich jederzeit ein offenes Ohr für Probleme aller Art. Dafür sowie für seine stets hilfreichen Ratschläge und seine Ermutigung möchte ich mich herzlich bedanken. Dr. Corinna Franz, Stephen Schröder M.A. und Ansgar Thiele haben sich der Mühe unterzogen, das Gesamtmanuskript Korrektur zu lesen und mit zahlreichen Anregungen und Ratschlägen zu versehen. Für die vielen Denkanstöße bin ich ihnen zutiefst verbunden. Rat und Unterstützung fand ich darüber hinaus bei Katja Marmetschke, Katja Müller M.A., Stéphanie Niepceron, Dr. Dietmar Osthus, Daniela Siepe und Arne Spohr, die Teile der Arbeit kritisch durchsahen, sowie bei Latifa Kühn M.A., die mir stets freundschaftlich zur Seite stand. Ihnen allen danke ich dafür, daß sie mit mir die Höhen und Tiefen bei der Entstehung dieser Arbeit durchlebt und mich immer zum Weitermachen ermutigt haben. Dem inzwischen verstorbenen Jean-Louis Couvert danke ich für die schönen Erinnerungen an unsere gemeinsamen Unternehmungen in Paris.

Schließlich danke ich meinen Eltern dafür, daß sie meinen Werdegang all die Jahre materiell wie ideell unterstützt haben. Ihnen sei diese Arbeit in Liebe und Dankbarkeit gewidmet.

Bonn, im Februar 2004 Gaby Sonnabend

EINLEITUNG

Gegenstand, Forschungslage, Fragestellung und Aufbau

Als im November 1948 die sterblichen Überreste Pierre Viénots von London nach Chooz in den französischen Ardennen überführt wurden, kamen in einer Feierstunde im Pariser Außenministerium, im Beisein von Staatspräsident Vincent Auriol, bedeutende Vertreter der vergangenen Dritten und jungen Vierten Republik zusammen, um dem bereits vier Jahre zuvor Verstorbenen die Ehre zu erweisen. »Il fut mon camarade, mon collègue, mon collaborateur, et, j'ose le dire, mon ami«[1], erinnerte sich Léon Blum. Außenminister Robert Schuman beschwor nicht ohne Pathos »la pensée et [...] l'œuvre d'un grand serviteur de la France«.[2] Der Freund und Weggefährte Jacques Kayser betonte die Glaubwürdigkeit Viénots: »Il était, parmi les hommes politiques, un des rares dont on pouvait déclarer: ›Il m'a dit ce qu'il pense et ce qu'il veut. Je sais ce qu'il fera‹.«[3] Arbeitsminister Daniel Mayer schließlich stimmte in die Elogen ein und äußerte: »Tout en lui était finesse, douceur, générosité, bonté.«[4] Doch nicht nur hochrangige Politiker, auch große Literaten trauerten um Pierre Viénot. André Gide hatte bereits nach dessen Tod 1944 festgestellt: »Il était de cœur ardent et de cervelle froide. [...] S'il discutait volontiers c'est avec d'autres, car entre lui et moi la communion d'idées était parfaite.«[5]

Die Reihe illustrer Lobredner ließe sich fortsetzen; sie soll jedoch weniger einen Abriß über den – hier naturgemäß recht einseitig beleuchteten – Charakter Pierre Viénots geben, als vielmehr auf die frappierende Diskrepanz hinweisen zwischen der zeitgenössischen Wahrnehmung seiner Bedeutung und der raschen Vergessenheit, in die er nach dem Zweiten Weltkrieg geriet – sowohl im kollektiven Gedächtnis als auch in der historischen Forschung. Lange Zeit galt Pierre Viénot als »der große Unbekannte«[6] unter den verständigungsbereiten Intellektuellen der Zwischenkriegszeit. Dabei bietet sein Lebensweg genügend Anknüpfungspunkte zur Erforschung der deutsch-französischen Kultur-, Gesellschafts- und politischen Beziehungen jener Jahre. Seine Vita erweckt zu-

[1] Message de Léon Blum, lu par Daniel Mayer, in: En mémoire de Pierre Viénot. Discours prononcés les 20, 21 et 22 novembre 1948 au retour de ses cendres, o.O. o.J. (ohne Seitenzahlen).

[2] Discours de M. Robert Schuman, Ministre des Affaires étrangères, in: ibid.

[3] Discours de Jacques Kayser, in: ibid.

[4] Discours de Daniel Mayer, Ministre de travail, in: ibid.

[5] André GIDE, Un serviteur de la France nouvelle, in: Pierre VIÉNOT, Ses discours et messages, London o.J., S. 3. Der Text war ursprünglich erschienen in: *La France libre*, 15.8.1944.

[6] Hans Manfred BOCK, »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«. Zu Entstehung und Zusammenhang der Deutschland-Analyse von Pierre Viénot 1922 bis 1932, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 17 (1992) H. 66, S. 27–48, hier S. 27.

dem Neugier. Viénots aktive Teilnahme an beiden Weltkriegen und sein nachdrückliches Eintreten für Verständigung in den zwanziger Jahren erscheint auf den ersten Blick als Paradoxon. Seine Entwicklung vom konservativ-katholisch geprägten Sohn eines bürgerlichen Hauses hin zum atheistischen Mitglied der Volksfrontregierung war ebensowenig vorgezeichnet wie sein späterer Kampf in der Résistance. Die Windungen und scheinbaren Brüche dieses Werdegangs waren jedoch lange Zeit auch den Spezialisten für die deutsch-französischen Beziehungen nur fragmentarisch bekannt.

Als erster setzte sich der älteste Bruder Pierre Viénots, André, mit dessen Lebensweg auseinander[7]. Als wissenschaftliches Werk kann seine Darstellung nicht gelten, doch bietet sie persönliche Kenntnisse und Einblicke gerade in den familiären Hintergrund, die sonst kaum zugänglich wären. Allerdings ist seine Interpretation über Leben und Werk des Bruders auch gekennzeichnet von seiner eigenen politischen Einstellung, die im konservativ-bürgerlichen, zeitweise wohl gar in dem der Action française nahestehendem Spektrum beheimatet war, so daß die Mißbilligung über die politische Entwicklung des Bruders zu spüren ist. All jene Einflüsse, die prägend für Pierre Viénot waren, jedoch offenbar nicht die Sympathie des Bruders genossen – etwa dessen Freundschaft zu André Gide und zur Familie Mayrisch –, werden völlig ausgeklammert. Obgleich lange Zeit die einzige Darstellung über Viénot, ließ sie doch viele Fragen offen.

In den sechziger Jahren erinnerte der enge Freund und langjährige Weggefährte Pierre Viénots, der Journalist und Diplomat Wladimir d'Ormesson, in zwei Artikeln an dessen Verdienste um die deutsch-französische Verständigung in der Zwischenkriegszeit, die von Sympathie und Zuneigung für den Verstorbenen zeugen[8]. Erstmals wissenschaftlich beschäftigte sich Fernand L'Huillier dann Anfang der siebziger Jahre mit Viénot, der in einer Pionierstudie über die nichtstaatlichen Verständigungsbestrebungen in der Locarno-Ära die Entstehung, Organisation und Tätigkeit des Deutsch-Französischen Studienkomitees darstellte. Viénot wird darin als Mitbegründer der Organisation und Leiter ihres Berliner Büros ausführlich behandelt. Allerdings enthält die Arbeit einige Ungenauigkeiten. So bricht die Darstellung des Studienkomitees 1932 ab, ohne

[7] Vgl. André VIÉNOT, Pierre Viénot 1897–1944, Paris 1950.

[8] Vgl. Wladimir d'ORMESSON, Une tentative de rapprochement franco-allemand entre les deux guerres, in: La Revue de Paris 69 (1962) S. 18–27; DERS., Il y a vingt ans mourait Pierre Viénot. Un pionnier du rapprochement franco-allemand, in: Le Figaro littéraire, 23./24.7.1964. Wladimir d'Ormesson (1881–1973) wurde als Sohn des Diplomaten Olivier d'Ormesson in St. Petersburg geboren. Er arbeitete als Schriftsteller und Publizist, vor allem für *Le Temps* und *Le Figaro*. Von 1916 bis 1917 war d'Ormesson Ordonnanzoffizier General Lyauteys in Marokko. In den zwanziger Jahren trat er für eine Annäherung an Deutschland ein. Von Mai bis Oktober 1940 und zwischen 1948 und 1956 war er französischer Botschafter beim Vatikan, von 1945 bis 1947 in Argentinien. Vgl. auch die autobiographischen Betrachtungen von Wladimir d'ORMESSON, De Saint-Petersbourg à Rome, Paris 1969.

daß seine Fortexistenz bis ins Jahr 1938 Erwähnung findet[9]. Der Monographie von L'Huillier folgte 1977 ein Aufsatz in einer Festschrift für den Germanisten Pierre Bertaux[10], der seit den zwanziger Jahren intensiv mit Viénot befreundet war, in dem ebenfalls – allerdings mehr kursorisch und auf äußerst dünner Quellenbasis – dessen Verständigungskonzeption vorgestellt und als vorausblickend beurteilt wird[11]. An diese ersten Arbeiten zu Aspekten im Leben von Viénot, in denen hauptsächlich dessen Engagement für die deutsch-französische Verständigung in den zwanziger Jahren im Mittelpunkt standen, schlossen sich jedoch zunächst keine vertiefenden Studien an.

Dies änderte sich erst mit dem aufkommenden Interesse an der Erforschung nicht nur der politischen Beziehungen, sondern auch der transnationalen Kulturbeziehungen[12] und der Diskussion um die Bedeutung der Zivilgesellschaft[13]. Es erschloß sich ein neues Forschungsgebiet, in dessen Mittelpunkt die Akteure im vorpolitischen Raum stehen, seien es Individuen, Organisationen oder Institutionen. Das Forschungsfeld der Kulturbeziehungen, das heute noch nicht klar eingegrenzt ist und aus pluridisziplinärer Perspektive bearbeitet werden kann, widmet sich der Untersuchung jener Akteure, »die eine Mittlerfunktion zwischen beiden Nationen ausübten und als solche die wichtigsten Informationen, Vorstellungen und Interpretationen im einen Land über das andere generierten«.[14] Dem von Viénot initiierten Deutsch-Französischen Studienkomitee

[9] Vgl. Fernand L'HUILLIER, Dialogues franco-allemands 1925–1933, Strasbourg 1971. Das Fortbestehen bis 1938 geht aus den Akten der Botschaft Paris hervor. Vgl. PAAA, Botschaft Paris, Deutsch-Französisches Studienkomitee, Bde. 1–3. Weiterhin wurde Carl Bosch, der 1930 ins Komitee eintrat, fälschlich als Robert Bosch aufgeführt. Vgl. L'HUILLIER, Dialogues franco-allemands, S. 98.

[10] Zu Bertaux vgl. Chryssoula KAMBAS, La famille Bertaux, in: Michel ESPAGNE, Michael WERNER (Hg.), Histoire des études germaniques en France (1900–1970), Paris 1994, S. 205–222; Theodore WHITE, Glut in der Asche. Europa in unserer Zeit, Berlin, Frankfurt a.M. 1954, S. 120–153.

[11] Alois SCHUMACHER, Annäherung durch Verstehen. Pierre Viénot und die deutsch-französischen Beziehungen in den zwanziger Jahren, in: Médiations ou le métier de germaniste. Mélanges offerts à Pierre Bertaux par ses amis, collègues et élèves de l'Institut d'Allemand d'Asnières, Asnières 1977 (Publications de l'Institut d'Allemand d'Asnières, 1), S. 271–277.

[12] Vgl. den Bericht zu Stand und Desideraten der Forschung von Hans Manfred BOCK, Zwischen Locarno und Vichy. Die deutsch-französischen Kulturbeziehungen der dreißiger Jahre als Forschungsfeld, in: DERS., Reinhard MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH (Hg.), Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930, Bd. 1, Paris 1993, S. 25–61.

[13] Vgl. DERS., Das Deutsch-Französische Institut in der Geschichte des zivilgesellschaftlichen Austauschs zwischen Deutschland und Frankreich, in: DERS. (Hg.), Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg, Opladen 1998, S. 13–120, hier S. 14–21. Bock beschreibt die Zivilgesellschaft als einen »gesellschaftlich-politischen Bereich [...], in dem vorpolitische Initiativen ohne das primäre Ziel der partikularen Interessenvertretung oder des politischen Machterwerbs Gestalt annehmen und wirksam werden«. Ibid. S. 16.

[14] BOCK, Zwischen Locarno und Vichy, S. 25.

als bilateraler Verständigungsorganisation wie auch ihm selbst als Leiter des Berliner Büros und Autor des beachteten Buches »Incertitudes allemandes« kam eine solche Mediatorenfunktion zu. Sie sind dem Bereich der »offiziösen Kulturbeziehungen«[15] zuzurechnen, die nach Abschluß der Locarno-Verträge in zahlreichen Initiativen ihren Ausdruck fanden[16]. Aus diesem seit Ende der achtziger/Anfang der neunziger Jahre erwachten stärkeren Interesse an kultur- und gesellschaftshistorischen Fragestellungen in den internationalen Beziehungen[17] entstanden eine ganze Reihe von Studien zu Einzelaspekten aus dem Leben Viénots. Im Mittelpunkt stand dabei zumeist seine Rolle im Zusammenhang mit dem Deutsch-Französischen Studienkomitee.

Der erste, der den Faden von L'Huillier wiederaufgenommen und sich auf der Basis neuer Quellen mit Viénots Beitrag zur Gründung des Deutsch-Französischen Studienkomitees beschäftigt hat, war Hans Manfred Bock. Er arbeitete in seiner Untersuchung die Aufgabenverteilung zwischen Viénot und dem luxemburgischen Stahlindustriellen Émile Mayrisch heraus, welche die Organisation gemeinschaftlich ins Leben riefen[18]. Darüber hinaus veröffentlichte Bock mehrere Aufsätze, die sich mit Pierre Viénot, mit seinen frühen Prägungen, seiner Verständigungskonzeption und seinem Wirken in den deutsch-französi-

[15] Ibid. S. 40. Bock unterscheidet offizielle, offiziöse und private Kulturbeziehungen.

[16] Einen kurzen Überblick über diese Initiativen gibt Barbara UNTEUTSCH, Vom Sohlbergkreis zur Gruppe Collaboration. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen anhand der Cahiers franco-allemands/Deutsch-französische Monatshefte, 1931–1944, Münster 1990 (Münsterische Beiträge zur Romanischen Philologie, 7), S. 33–41. Zu nennen ist neben dem Deutsch-Französischen Studienkomitee in erster Linie die von Otto Grautoff gegründete Deutsch-Französische Gesellschaft (DFG), die mit dem Studienkomitee um Mitglieder, Geldmittel und Führungsrolle unter den Verständigungsorganisationen konkurrierte. Während sich das Studienkomitee v.a. aus Wirtschaftseliten rekrutierte, stellte die DFG dagegen eine Organisation des konservativ-liberalen Bildungsbürgertums dar. Vgl. hierzu Ina BELITZ, Befreundung mit dem Fremden: Die deutsch-französische Gesellschaft in den deutsch-französischen Kultur- und Gesellschaftsbeziehungen der Locarno-Ära. Programme und Protagonisten der transnationalen Verständigung zwischen Pragmatismus und Idealismus, Frankfurt a.M. u.a. 1997 (Europäische Hochschulschriften, 745); Hans Manfred BOCK, Die Deutsch-Französische Gesellschaft 1926 bis 1934. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Francia 17/3 (1990) S. 57–100; DERS., Transnationale Begegnung im Zeitalter des Nationalismus. Der Lebensweg Otto Grautoffs (1876–1937) zwischen Deutschland und Frankreich, in: Gilbert KREBS (Hg.), Sept décennies de relations franco-allemandes 1918–1988. Hommage à Joseph Rovan, Asnières 1989, S. 57–79; DERS., Deutsch-Französische Gesellschaften der Weimarer Zeit. Otto Grautoff – ein Wegbereiter im Geiste Stresemanns, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog 45 (1989) H. 3 S. 226–229.

[17] Vgl. Guido MÜLLER, Gesellschaftsgeschichte und internationale Beziehungen: Die deutsch-französische Verständigung nach dem Ersten Weltkrieg, in: DERS. (Hg.), Deutschland und der Westen. Internationale Beziehungen im 20. Jahrhundert, Festschrift für Klaus Schwabe zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1998 (Historische Mitteilungen: Beiheft, 29), S. 49–64.

[18] Vgl. Hans Manfred BOCK, Émile Mayrisch und die Anfänge des Deutsch-Französischen Studienkomitees, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 10 (1992) Nr. 4, S. 560–585.

schen Kulturbeziehungen der Zwischenkriegszeit beschäftigen[19]. Auch andere Forscher richteten seither ihr Augenmerk auf Viénot[20]. In seiner Habilitationsschrift untersucht Guido Müller die Rolle des Deutsch-Französischen Studienkomitees und des Europäischen Kulturbundes in den zwanziger und dreißiger Jahren und geht dabei auch ausführlich auf die Vita Viénots, vor allem bis zur Gründung des Studienkomitees, ein[21]. Dabei konnte Müller sich erstmals auf Quellen aus dem Nachlaß Viénots stützen, die anderen Forschern nicht zur Verfügung gestanden hatten.

Das vermehrte Interesse der deutschen historischen Forschung an der Person Viénots und seiner Rolle in den deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit findet bisher keine Entsprechung in Frankreich. Obwohl dort seit den achtziger Jahren verstärkt intellektuellengeschichtliche Themen- und Fragestellungen erörtert werden[22], hat dies noch nicht zu einer Entdeckung Viénots geführt. Viénots frühzeitig erkennbarer Lebensentwurf als »Intellektueller der Tat«, der weniger nach literarischen Meriten strebte als nach der praktischen Umsetzung seiner Konzepte, mag die Ursache für diese Vernachlässi-

[19] Vgl. DERS., »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«; DERS., Friedrich Sieburg et Pierre Viénot ou la fin du »Locarno intellectuel«, in: Allemagne d'aujourd'hui 105 (1988) S. 84–99; DERS., Pierre Viénot, der Deutschland-Kenner im Freundeskreis um André Gide, in: Hans T. SIEPE, Raimund THEIS (Hg.), André Gide und Deutschland, Düsseldorf 1992, S. 194–207; DERS., Pierre Viénot, un médiateur entre la France et l'Allemagne dans le cercle d'amis d'André Gide, in: Bulletin des Amis d'André Gide 30 (1997) Nr. 114/115, S. 247–267; DERS., Der Weg Pierre Viénots von Lyautey zu de Gaulle. Biographische Stationen eines nonkonformistischen Intellektuellen, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 15 (1997) Nr. 1, S. 105–133; DERS., La postérité européenne de Jacques Rivière. Les débats sur le rapprochement franco-allemand et l'entente européenne dans les milieux proches de *La Nouvelle Revue Française* durant l'entre-deux-guerres, in: Jacques Rivière l'Européen. Actes du colloque international organisé le 21 mars 1997 avec le concours de l'Institut historique allemand de Paris, Bulletin des amis de Jacques Rivière et d'Alain-Fournier 24 (1998) Nr. 87–88, S. 97–111.

[20] Vgl. Christoph DRÖGE, Pierre Viénots »deutsche Ungewißheiten«. Aktuelle Lektüre eines Buches, das Geschichte wurde, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog 46 (1990) S. 40–46; Guido MÜLLER, Andrée und Pierre Viénot – ein politisches Paar zwischen Berlin und Paris (1923–1940), in: Les années trente, base de l'évolution économique, politique et sociale du Luxembourg d'après-guerre?, in: Actes du colloque de l'A.L.E.H. du 27–28 octobre 1995, Beiheft zu Hemecht 1996, S. 131–148; DERS., Pierre Viénot: Schöpfer des Deutsch-Französischen Studienkomitees (1926–1938) und Europäer der ersten Nachkriegszeit, in: Journal of European Integration History 4 (1998) Nr. 1, S. 5–26.

[21] Vgl. DERS., Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund im Rahmen deutsch-französischer Verständigungsbewegungen, Habilitationsschrift Aachen 1997, v.a. S. 151–188.

[22] Vgl. dazu Hans Manfred BOCK, Anmerkungen zur historischen Intellektuellen-Forschung in Frankreich, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 17 (1992) H. 66 S. 16–26. Siehe auch Michel TREBITSCH, Orientation bibliographique, in: Nicole RACINE, DERS. (Hg.), Sociabilités intellectuelles. Lieux, milieux, réseaux, Paris 1992 (Cahiers de l'IHTP, 20), S. 206–220.

gung darstellen. So erschien auf französischer Seite lediglich ein größerer Aufsatz über Viénot, der von unzweifelhafter Sympathie für den Untersuchungsgegenstand geprägt ist[23].

Als Ergebnis der Forschungen im letzten Jahrzehnt wurde festgehalten, daß in der Zwischenzeit hinsichtlich Viénot und seiner herausragenden Rolle in den deutsch-französischen Beziehungen die »Unkenntnis und Verkennung heute als behoben gelten kann«.[24] Dies trifft jedoch nur zum Teil zu. Zwar ist den Kennern der deutsch-französischen Kultur- und Gesellschaftsbeziehungen der Zwischenkriegszeit Viénot heute ein Begriff, doch viele Aspekte seines Lebens und Wirkens sind noch immer unerforscht. Bis heute liegt keine Monographie über Viénot vor, was in krassem Widerspruch zu dem Befund steht, er sei »eine der Schlüsselgestalten des Locarno intellectuel in den französisch-deutschen Beziehungen«[25] gewesen. Während die Forschungen der letzten Jahre verstärkt zur Aufklärung dieser wichtigen Rolle in der Verständigungsbewegung der zwanziger Jahre beigetragen haben, lag das Denken und Handeln Viénots in den dreißiger und in den vierziger Jahren bisher noch fast völlig im dunkeln. Nur zwei Autoren widmeten sich diesem Lebensabschnitt Viénots, konnten jedoch nicht alle Aspekte seiner Tätigkeit abhandeln[26]. Über seine Wahrnehmung des Dritten Reiches und seine Haltung zur Abrüstungs- und Deutschlandpolitik in den dreißiger Jahren liegt beispielsweise keine detaillierte Untersuchung vor. Gleiches gilt für Viénots Tätigkeit in der Volksfrontregierung. Auch über seinen Weg in die Résistance ist bisher nur wenig bekannt. Was zudem in keiner der bisherigen Arbeiten versucht wurde, ist eine umfassende Einordnung Viénots in die geistigen Strömungen seiner Zeit, die von Krisen- und Erneuerungsdebatten der intellektuellen Jugend geprägt waren.

Die vorliegende Arbeit möchte diese Lücke schließen und erstmals ein Gesamtbild von Viénots Denken und Handeln von den zwanziger bis zu den vierziger Jahren zeichnen, seine Prägungen und Motivlagen herausarbeiten sowie seine Rolle innerhalb der deutsch-französischen Beziehungen, der französischen Politik der dreißiger Jahre und der Résistance untersuchen. Bei einem Blick auf seinen Lebensweg ergeben sich eine Reihe von Fragen: Wie kam Viénot als schwerverwundeter Weltkriegsteilnehmer dazu, einer der nachdrücklichsten Verfechter einer deutsch-französischen Verständigung zu werden? Wie nahm er die Weimarer Republik wahr, und wie sollte die Annäherung mit Frankreich gestaltet werden? Durch welche geistigen Einflüsse wurden seine

[23] Gérard GIULIANO, Pierre Viénot. Homme de pensée et d'action, homme de gauche, 1e partie, in: Terres Ardennaises. Revue d'histoire et de géographie locales 46 (1994) S. 58–69 und DERS., Pierre Viénot. Homme de pensée et d'action, homme de gauche, 2e partie, in: ibid. 47 (1994) S. 2–18.

[24] BOCK, Der Weg Pierre Viénots, S. 105.

[25] DERS., Anmerkungen, S. 22.

[26] Vgl. GIULIANO, Pierre Viénot, 1e partie, S. 61–68 und DERS., Pierre Viénot, 2e partie; BOCK, Der Weg Pierre Viénots, S. 114–128.

Konzepte geprägt? War sein Weg von rechts nach links wirklich ein Bruch oder doch eine aus seiner Sicht folgerichtige Entwicklung? Wie perzipierte Viénot das Deutschland des Dritten Reiches, und welche Schlüsse zog er daraus als Politiker? Und schließlich: Welche Motivlagen veranlaßten einen körperlich schwachen Mann, sich in der Résistance zu engagieren?

Die Beantwortung dieser Fragen kann dazu beitragen, über den individuellen Lebens- und Erfahrungsweg Viénots hinaus auch Erkenntnisse über das geistige und politische Klima seiner Zeit zu gewinnen.

Läßt man das Leben Viénots Revue passieren, stellt man rasch fest, daß dessen Signum ebenso interessant wie problematisch für die methodische Herangehensweise ist: Pierre Viénot war Zeit seines Lebens ein Grenzgänger zwischen verschiedenen Wirkungskreisen. Er wechselte zwischen intellektuellem und politischem Milieu, zwischen gesellschaftlicher und diplomatischer Handlungsebene hin- und her und strebte dabei – in Anlehnung an sein Vorbild General Lyautey – stets eine Verknüpfung von Gedanke und Tat an. Diese Tatsache macht die Persönlichkeit Viénots ebenso faszinierend wie schwer faßbar. Wählte man eine Untersuchungsmethode, die einem klassischen politischen Akteur angemessen wäre, also eine politikgeschichtliche Herangehensweise, könnte man einer Figur wie Viénot nicht gerecht werden, er müßte – als politischer Akteur der zweiten Reihe – naturgemäß blaß und unbedeutend wirken. Ein großer Erkenntnisfortschritt wäre nicht zu erwarten. Es gilt also, eine Untersuchungsmethode anzuwenden, die sowohl dem Intellektuellen als auch dem Politiker Viénot gerecht wird. Anknüpfungspunkte hierfür bieten die französische Intellektuellenforschung und die von ihr entwickelten Instrumentarien. Das in der neueren französischen Intellektuellenforschung angewandte Generationenkonzept zur Untersuchung kollektiver Prägungen und Verhaltensdispositionen bestimmter Altersgruppen[27] erweist sich im Falle Viénots als hilfreich, um sein auf Deutschland bezogenes Denken und Handeln zu erklären. Dieses läßt sich nicht ohne die entscheidende Erfahrung des Ersten Weltkriegs verstehen, aus der Viénot Schlüsse zog, die als typisch für seine Generation angesehen werden können[28]. Freilich bedeutet dies nicht, daß Viénots Lebensweg als durch ein bestimmtes Ereignis oder durch seine Zugehörigkeit zu einer Generation determiniert anzusehen ist. Vielmehr soll seine Zuordnung zu einer

[27] Vgl. hierzu z.B. Jean-François SIRINELLI, Le hasard ou la nécessité? Une histoire en chantier: L'histoire des intellectuels, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 9 (1986) S. 97–108; DERS., Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel français, in: DERS. (Hg.), Générations intellectuelles. Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel français Paris 1987 (Cahiers de l'IHTP, 6), S. 5-18.; Jean-Pierre AZÉMA, La clef générationnelle, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 22 (1989) S. 3–10; Raoul GIRARDET, Du concepte de génération à la notion de contemporanéité, in: RHMC 30 (1983) S. 257–270; Annie KRIEGEL, Le concept politique de génération: apogée et déclin, in: Commentaire 2 (1979) S. 390–399.

[28] Vgl. dazu Kap. I.2.2.

Generation dazu dienen, sein individuelles Handeln plastischer darzustellen, indem es vor dem Hintergrund kollektiver Verhaltensdispositionen betrachtet wird. Die Frage von Krieg und Frieden war das Problem, das Viénots Generation, die Kriegsgeneration, bewegte. Diese zeichnete sich aus durch ihren Willen zur Friedenssicherung und Verständigungsbereitschaft. Doch die Schlüsse, die jeder einzelne aus dieser pazifistischen Grundhaltung heraus zog, konnten mitunter sehr verschieden sein und waren abhängig von individuellen Prägungen, von der Eingebundenheit in bestimmte Netzwerke und Gruppen sowie nicht zuletzt von persönlichen Entscheidungen. Die Befürwortung einer Politik des Apaisement in den dreißiger Jahren konnte ebenso eine Lehre aus der Kriegserfahrung sein wie die Forderung nach mehr Härte gegenüber dem Dritten Reich. So wenig es als allumfassender Erklärungsansatz angesehen werden kann, kann das Konzept der Generation doch dazu beitragen, »das Ineinanderwirken von Freiheit und Notwendigkeit im politischen und persönlichen Handeln des Menschen zu erkennen und verständlich zu machen«.[29] Dies wird auch in der französischen Intellektuellenforschung so gesehen, in der zur Erforschung und Interpretation einzelner Lebenswege über die generationelle Verortung hinaus eine Art biographische Mikroanalyse gefordert wird »faisant notamment appel à l'étude minutieuse d'itinéraires individuels et laissant toute sa place à la contingence«.[30]

Zu den speziellen Prägungen, die in Viénots Leben eine wichtige Rolle spielen, gehören auch bestimmte intellektuelle Milieus, in denen er sich – vor allem in den zwanziger Jahren – aufhielt. Die hier geknüpften Kontakte sowie die in diesen Zirkeln erörterten Ideen, beeinflußten und ermunterten ihn, sein Verständigungskonzept fortzuentwickeln. Da ohne eine Darstellung dieser Gruppen und Netzwerke – namentlich der Union pour la Vérité, der Dekaden von Pontigny, des Kreises um die *Nouvelle Revue française* sowie der Familie Mayrisch – die Untersuchung von Viénots Verständigungsideen oberflächlich bleiben müßte und deren Genese ungenügend beleuchtet werden könnte, erscheint es notwendig, diese Milieus, ihre Protagonisten und Debatten ausführlich vorzustellen. Auf diese Weise soll das intellektuelle Klima beschrieben werden, in dem sich Viénot lange Zeit aufhielt.

Eine ähnliche Vorgehensweise erscheint für Viénots intellektuelle Verortung innerhalb der Krisen- und Erneuerungsdiskussionen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration angebracht. Beim Versuch, seinen geistigen und politischen Standort in den zwanziger Jahren zu bestimmen, werden jene Strömungen und Bewegungen vorgestellt, mit denen er mehr oder weniger starke Berührungspunkte besaß oder denen er in der Forschung zugerechnet wurde. Dabei soll

[29] Klaus HILDEBRAND, Das Dritte Reich, München ^{5}1995 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte, 17), S. 138.

[30] Pascal BALMAND, Les jeunes intellectuels de l'»esprit des années trente«: un phénomène de génération?, in: SIRINELLI, Générations intellectuelles, S. 49–63, hier S. 59.

die Frage beantwortet werden, ob er einer oder mehrerer dieser Bewegungen angehörte oder zumindest ausreichende Übereinstimmungen mit ihren Ideen aufwies, um zu ihrem geistigen Einzugsbereich zu zählen. Nur vor dem Hintergrund der Debatten, die in jenen Zirkeln geführt wurden, wird Viénots allmähliche politische Standortbestimmung auf der politischen Linken nachvollziehbar.

Viénots Tätigkeit im Deutsch-Französischen Studienkomitee auf der einen sowie in der Politik auf der anderen Seite ist aus methodischer Sicht unproblematischer darzustellen als seine geistige Entwicklung und die Vielzahl der Einflüsse, denen er ausgesetzt war. Während im Abschnitt über das Studienkomitee aufgrund des Quellenreichtums versucht wurde, wichtige thematische Blöcke zu bündeln, die sich teilweise chronologisch überschneiden, bot sich bei einer Darstellung der politischen Tätigkeit Viénots ein chronologischer Ablauf an, der Viénots Wirken vor dem Hintergrund der französischen Deutschland- und Außenpolitik zeigt und untersucht. Ähnliches gilt auch für die Zeit in der Résistance.

Wie aus diesen Überlegungen deutlich wird, legt der biographische Zugang zwar eine chronologische Vorgehensweise der Untersuchung nahe, die Durchdringung von intellektuellen und politischen Themenkreisen erfordert jedoch eine systematische Analyse gerade dort, wo es um die geistige Verortung Viénots geht. Die Gliederung der Arbeit trägt beidem Rechnung. Grundsätzlich wurde eine chronologische Darstellung gewählt, die dem Lebensweg folgt. In einzelnen Abschnitten erschien es jedoch angebracht, einen systematischen Teil einzufügen, der die Chronologie unterbricht. Dies war dort der Fall, wo die intellektuellen Milieus der zwanziger Jahre beschrieben und erörtert werden[31] sowie bei der ausführlichen Darstellung von Viénots intellektueller und politischer Standortsuche, die sich über die gesamten zwanziger Jahre hinzog und nicht in eine Chronologie seiner Tätigkeiten eingegliedert werden konnte[32].

Die Arbeit versteht sich als intellektuell-politische Biographie und beginnt mit Viénots frühesten Prägungen, seinem konservativen Geburtsmilieu sowie dem Ersten Weltkrieg, der ein Schlüsselerlebnis seines künftigen Denkens und Handelns darstellte, und endet mit seinem Tod im Jahre 1944. Sie ist in insgesamt sechs Kapitel unterteilt, die einen bestimmten, in sich geschlossenen Abschnitt aus dem Leben Viénots behandeln. Zunächst ist dies die Kriegserfahrung, dann die Konzipierung eines Verständigungsentwurfs, anschließend die Umsetzung dieses Entwurfs im Deutsch-Französischen Studienkomitee, die geistig-politische Entwicklung Viénots während der zwanziger Jahre, seine Arbeit als Parlamentarier und Regierungsmitglied und schließlich sein Wirken in der Résistance und seine Tätigkeit für die France libre in London.

[31] Vgl. Kap. II.3.
[32] Vgl. Kap. IV.

Quellenlage

Die Tatsache, daß bis heute niemand Pierre Viénot zum Gegenstand einer eigenständigen Studie gemacht hat, mag in der überaus schwierigen und fragmentarischen Quellenlage begründet liegen. Der Stand der Überlieferung ist zudem sehr unterschiedlich in Qualität und Quantität, was die einzelnen Abschnitte seines Lebens betrifft. Die zwanziger Jahre können dabei als die am besten dokumentierten gelten. Wichtige Aufschlüsse über Viénots Denken und die Entwicklung seines Deutschlandkonzeptes geben vor allem Privatkorrespondenzen. An erster Stelle ist hier der – leider nur noch teilweise erhaltene – Nachlaß Pierre Viénots zu nennen, der sich im Besitz seines Sohnes Rémi Viénot befindet und der Briefe an seine Familie, seine Frau, seine Schwiegermutter sowie seinen engen Freund Pierre de Cénival enthält. Zudem beinhaltet er auch einige Briefe von Viénots Frau, Andrée Mayrisch, an deren Mutter und von General Lyautey an Viénot. Kleine Auszüge aus diesem Nachlaß wurden in der Zwischenzeit veröffentlicht[33]. Vor allem in den zwanziger Jahren schrieb Viénot seinen Eltern eine Vielzahl von Briefen, in denen er neben der Schilderung persönlicher Eindrücke und Befindlichkeiten auch seine politischen Anschauungen deutlich machte. Ergänzt und komplettiert wird diese Korrespondenz durch jene Briefe, die Viénot seinem Mentor, General Lyautey, zukommen ließ und die sich in dessen Nachlaß in den Pariser Archives nationales befinden[34]. In zum Teil sehr langen Briefen legt der jugendliche Viénot dem väterlichen Freund seine Sicht der Welt und der politischen Lage dar. Zur Herausarbeitung von Viénots deutschland- und verständigungspolitischer Konzeption bilden diese Quellen eine unerläßliche Grundlage. Die sich ebenfalls im Nachlaß Lyautey befindenden Korrespondenzen und sonstigen Dokumente zum Deutsch-Französischen Studienkomitee[35] waren für die Verfasserin jedoch nicht verfügbar. Auch nach sechs Monaten Wartezeit und mehreren Nachfragen blieb der Antrag auf Einsichtnahme unbeantwortet. Der Verlust, den diese fehlenden Quellen für die Arbeit bedeutet hätte, konnte durch die Einsicht in einen weiteren Privatnachlaß wettgemacht werden, nämlich in den von Wladimir d'Ormesson. Dieser bisher als unzugänglich geltende Nachlaß, der sich im Besitz des Sohnes André d'Ormesson im Privatarchiv auf Schloß d'Ormesson befindet und der bisher lediglich Fernand L'Huillier für seine 1971 erschienene Studie zur Verfügung gestanden hatte, stellte sich als Glücksfall für die Untersuchung über Viénots Rolle im Deutsch-Französischen Studienkomitee heraus.

[33] Cornel MEDER (Hg.), Pierre Viénot. Lettres à la belle-mère, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 16 (1998) Nr. 1, S. 75–104; Guido MÜLLER (Hg.), Pierre Viénot, der Krieg und Deutschland. Aus unveröffentlichten Briefen 1914–1940, in: ibid. 15 (1997) Nr. 1, S. 91–104.

[34] Vgl. AN, 475 AP 311.

[35] Vgl. AN, 475 AP 205.

In ihm finden sich nicht nur Broschüren, Sitzungsprotokolle, Tätigkeitsberichte und Zeitungsartikel, sondern auch eine Sammlung aller Briefe Viénots an d'Ormesson aus dem Zeitraum von 1926-1937. In den Jahren von der Gründung des Komitees bis zum Ausscheiden Viénots 1930 liegt eine derart dichte Überlieferung vor – Viénot schrieb nahezu täglich, bisweilen mehrmals täglich zumeist sehr ausführliche Briefe an seinen Vertrauten d'Ormesson –, daß seine Rolle, aber auch und vor allem seine eigene Einschätzung der Situation des Komitees und seiner Stellung darin sowie seine Analysen zur politischen Lage aufgrund dieser Quellen detailliert herausgearbeitet werden können. Angesichts der Aussagekraft dieser Dokumente erschien es gerechtfertigt, trotz der bereits erschienen Aufsätze von Bock und der Habilitationsschrift von Müller einen ausführlichen Teil über das Deutsch-Französische Studienkomitee in die vorliegende Arbeit aufzunehmen, denen diese Quellen nicht zur Verfügung gestanden hatten. Zumal untersucht das betreffende Kapitel – im Gegensatz etwa zu Müllers Arbeit – schwerpunktmäßig Viénots Bedeutung und Wirken innerhalb der Organisation und soll keine umfassende Analyse des Studienkomitees darstellen. Ergänzt wurden diese Dokumente über das Deutsch-Französische Studienkomitee durch aussagekräftige Bestände im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts[36], im Centre des Archives diplomatiques in Nantes[37] sowie im Archiv des Quai d'Orsay, wo sich in den Papieren Jacques Seydoux' ein umfangreicher Briefbestand Viénots befindet[38].

Der positive Befund zur Quellenlage über die zwanziger Jahre gilt nicht für die dreißiger und vierziger Jahre. Die zahlreichen Briefe Viénots an seine Eltern und seinen langjährigen Freund Pierre de Cénival werden spärlicher, und gleiches gilt für die Briefe an Lyautey und an d'Ormesson. Viénots politische Umorientierung zur politischen Linken wirkte sich offenbar stark auf den brieflichen Austausch aus. Die unglaublich dichte Korrespondenz an d'Ormesson versandet mehr oder weniger völlig gegen Mitte der dreißiger Jahre, als die Freundschaft durch die politischen Divergenzen der beiden Männer distanzierter wurde. 1934 verstarb General Lyautey, so daß auch diese Korrespondenz abbricht. Einen gewissen Ersatz bieten die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die Viénot in seiner Zeit als Politiker veröffentlichte, vor allem in der lokalen Zeitung seines Ardennenwahlkreises, *Le Narrateur*[39], der linken Wochenzeitung *La Lumière*[40] sowie der außenpolitischen Zeitschrift *L'Europe nouvelle*[41].

[36] PAAA, Botschaft Paris, Deutsch-Französisches Studienkomitee, Bde. 1–3.

[37] Vgl. MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[38] Vgl. MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6., Comité franco-allemand, 1925–1929.

[39] Eine Sammlung der Ausgaben von *Le Narrateur* aus den Jahren 1934 bis 1936 befindet sich im Privatnachlaß Viénots. Die Pariser Bibliothèque nationale hält zwar laut Katalog auch einen Bestand an Ausgaben von *Le Narrateur*, dieser konnte jedoch auf Nachfrage hin nicht mehr aufgefunden werden.

[40] Vgl. dazu Claude BELLANGER u.a. (Hg.), Histoire générale de la presse française, Bd. 3, Paris 1972, S. 572f.

Auch Redebeiträge Viénots im Parlament und im Auswärtigen Parlamentsausschuß wurden ausgewertet. Dennoch ist gerade für seine Zeit als Unterstaatssekretär im ersten Volksfrontkabinett eine mangelhafte Quellenlage festzustellen. Von den Verhandlungen, die Viénot mit dem Libanon und Syrien geführt hat, sind keine Dokumente im Archiv des Quai d'Orsay erhalten, so daß seine Rolle nur indirekt und annäherungsweise erschlossen werden kann. In mancherlei Hinsicht enttäuschend verlief auch die Suche nach Spuren von Viénots Wirken in den Nachlässen politischer Weggefährten. Im Nachlaß Léon Blums finden sich nur wenige Briefe Viénots, und weitere Hinweise auf eine private Korrespondenz existieren nicht[42]. Weder in den Papieren von André Philip[43] und Joseph Paul-Boncour[44] noch in jenen von Jacques Kayser[45] und Pierre Mendès France[46] konnten Verbindungen zu Viénot ermittelt werden. Über das Comité consultatif für Flüchtlinge aus Deutschland, an dessen Gründung Viénot in den dreißiger Jahren beteiligt war, ließen sich in den Archives nationales keine Anhaltspunkte ermitteln. Lange Zeit galt ein Dossier über Pierre Viénot und seine Tätigkeit im französischen Informationsministerium 1940 als zu den »Beutearchiven« gehörend, die nach dem Zweiten Weltkrieg über Berlin nach Moskau gebracht worden waren. Im Zuge der Rückgabe dieser Archive an den französischen Staat stellte sich jedoch heraus, daß bei der Transkription des in kyrillischer Schrift vorliegenden Findbuches bisher ein Fehler gemacht worden war: Das betreffende Dossier beinhaltete Dokumente über den katholischen Intellektuellen Paul Vignaux, nicht über Pierre Viénot[47]. In den Beständen des Informationsministeriums in den Archives nationales war nichts Substantielles zu Viénot zu Tage zu fördern[48]. Über Viénots Prozeß vor dem Militärgericht in Clermont-Ferrand 1940 konnten aufgrund einer hundertjährigen Aktensperrfrist keine Prozeßunterlagen herangezogen werden.

Ähnliche Lücken sind für Viénots Zeit im Widerstand festzustellen. Naturgemäß existieren über die geheime Tätigkeit kaum zeitgenössische Aufzeichnungen. Einige Anhaltspunkte über Viénots Denken in den vierziger Jahren gibt die bisher ebenfalls noch nicht ausgewertete Korrespondenz Viénots an Jean Schlumberger, die sich im Nachlaß Schlumbergers in der Pariser Bibliothèque littéraire Jacques Doucet befindet[49]. Seinem Freund Schlumberger schildert

[41] Vgl. ibid. S. 593f.
[42] Vgl. AN, 570 AP. Der ehemalige Sekretär Léon Blums, Robert Verdier, bestätigte in einem Brief an die Verfasserin vom 4.7.1999, daß keine größere Privatkorrespondenz zwischen Viénot und Blum existiert.
[43] Vgl. AN, 72 AJ 567.
[44] Vgl. AN, 424 AP.
[45] Vgl. FNSP, Fonds Jacques Kayser.
[46] Vgl. IPMF, Fonds Pierre Mendès France.
[47] Vgl. Brief des MAE an die Verfasserin, 23.5.2000.
[48] Vgl. AN, F 41/14–31.
[49] Vgl. BLJD, Fonds Jean Schlumberger.

Viénot in nahezu grenzenloser Offenheit seine Gefühlslagen und persönlichen Befindlichkeiten[50]. Allerdings ist auch hier ein starker Rückgang der Briefe von den zwanziger bis zu den vierziger Jahren zu verzeichnen, so daß konkrete Aussagen zu politischen Themen spärlich sind. Die letzte Station im Leben Viénots ist wiederum besser dokumentiert. Über seine Tätigkeit als Botschafter der France libre in London gibt die reichhaltige diplomatische Korrespondenz im Archiv des Quai d'Orsay Aufschluß, vor allem Viénots ausführliche Briefe an den Kommissar des Äußeren, René Massigli[51].

[50] Diese – zumeist sehr persönliche Angelegenheiten betreffenden – Briefe trugen zwar zum Gesamtbild Viénots bei, wurden jedoch für die vorliegende Arbeit nur insoweit verwendet, als sie Aufschluß über sein politisches Denken und Handeln geben.

[51] Vgl. MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

I. EIN VERTRETER DER KRIEGSGENERATION: KINDHEIT UND JUGEND (1897–1918)

1. Das Elternhaus

Die spätere Freundschaft Pierre Viénots mit dem Sozialistenchef Léon Blum und seine Mitgliedschaft in dessen erster Volksfrontregierung war zum Zeitpunkt seiner Geburt am 5. August 1897 kaum absehbar. Im Gegenteil schien der jüngste von vier Söhnen dazu prädestiniert, die Familientradition fortzuführen und als Notar in seiner Heimatstadt Clermont-sur-Oise tätig zu werden wie bereits seine Vorfahren seit mehreren Generationen. Die Wurzeln der Familie lagen mütterlicherseits in der Picardie, während ein Teil der väterlichen Seite in Bagnolet beheimatet war, damals noch ein eigenständiges Dorf vor den Toren von Paris, wo eine gewisse Anzahl von Bürgermeistern aus dem Hause Viénot kam. Die Familie Viénot gehörte also zur gutsituierten Provinzbourgeoisie, sie war »ultra conservatrice, ultra catholique«.[1] Der älteste Sohn von Adolphe und Marie Viénot, André, wurde Jurist, später Vorsitzender der Anwaltskammer und zählte den künftigen Regierungschef Paul Reynaud[2] sowie den späteren Botschafter in Berlin, André François-Poncet[3], zu seinen Freunden. Der zweite Sohn, Henri, wurde Notar wie der Vater und verfügte zudem über musikalische und malerische Interessen. Jacques, der dritte Sohn, machte seine künstlerischen Fähigkeiten zum Beruf und wurde einer der Pioniere des Industriedesigns.

Das Familienleben war geprägt von einer »vive tendresse, [...] mais virile, et sans faiblesse aucune«.[4] Disziplin gehörte neben der Religiosität zu den obersten Erziehungsgrundsätzen, und der Tag unterlag einer strikten Einteilung, die mit einer kalten Dusche am frühen Morgen begann und mit dem Abendgebet endete. Der Großvater, der im deutsch-französischen Krieg 1870 die Besatzung

[1] Wladimir d'Ormesson, Pierre Viénot [unveröffentlichtes Manuskript], S. 89: NL d'Ormesson II.

[2] Zu Paul Reynaud vgl. Stefan GRÜNER, Paul Reynaud (1878–1966). Biographische Studien zum Liberalismus in Frankreich, München 2001; Raymond KRAKOVITCH, Paul Reynaud dans la tragédie de l'histoire, Paris 1998.

[3] Zu François-Poncet vgl. Claus W. SCHÄFER, André François-Poncet als Botschafter in Berlin 1931–1938, München 2004; Annette MESSEMER, André François-Poncet und die Deutschen. Die Jahre zwischen den Kriegen, in: VfZG 39 (1991) S. 505–534; Hans Manfred BOCK, Zur Perzeption der frühen Bundesrepublik Deutschland in der französischen Diplomatie: Die Bonner Monatsberichte des Hochkommissars André François-Poncet 1949–1955, in: Francia 15 (1987) S. 579–658; DERS., André François-Poncet und die Deutschen. Eine biographische Skizze, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog 44 (1988) H. 5, S. 381–388; DERS. (Hg.), Les Rapports mensuels d'André François-Poncet 1945–1955. Les débuts de la République fédérale d'Allemagne, 2 Bde., Paris 1996.

[4] A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 4.

durch die Deutschen miterlebt hatte, ermahnte seine Enkel immer wieder, dieses Kapitel der Geschichte nicht zu vergessen und spielte ihnen bisweilen das Lied »Vous n'aurez pas l'Alsace et la Lorraine« vor[5].

In diesem katholisch und konservativ geprägten Milieu verbrachte Pierre Viénot seine ersten Lebensjahre, und obwohl er später eine Karriere verfolgte, die ihn sowohl geographisch als auch weltanschaulich vom Ort seiner Kindheit entfernte, so hat sein Bruder André sicherlich recht, wenn er feststellt, daß Clermont ihn dauerhaft geprägt habe[6]. Die frühzeitig anerzogenen Werte von Disziplin, Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein kennzeichneten den Charakter Pierre Viénots Zeit seines Lebens.

Der Schüler Viénot, der in Paris das Lycée Janson-de-Sailly besuchte und gleichzeitig an der École Gerson eine religiöse Unterweisung erfuhr, machte durch seine wache Intelligenz auf sich aufmerksam, legte dabei aber auch »une fierté un peu excessive«[7] an den Tag. Als sechzehnjähriger Schüler hielt sich Pierre Viénot erstmals in den Ferien in Deutschland auf, am Rhein[8]. Die Gründe der Eltern, ihren Sohn Deutsch lernen zu lassen, liegen im dunkeln, aber das Motiv könnte ähnlich dem sein, welches der spätere Botschafter André François-Poncet für seinen Fall folgendermaßen beschrieb: »Il s'est agi, avant tout, d'apprendre la langue du vainqueur, et, pour ceux qui en ont eu la possibilité, d'aller chez lui étudier les secrets de sa victoire.«[9] Als der junge Pierre Viénot ein Jahr später, Ende Juli 1914, noch einmal Sprachferien in Deutschland verbrachte, kündigte sich der nächste Krieg bereits lautstark an. In Duisburg geriet Viénot in eine patriotische Versammlung, von der er seiner Mutter berichtete:

> Des hurlements frénétiques ont éclaté aussitôt, des cris divers, comme ›Frankreich, kaput!‹ et ›A Paris‹. Surtout, l'orchestre a joué ›Die Wacht am Rhein‹ qui a été chantée avec une vraie folie par tout le monde [...]. Il paraît que d[an]s toute l'Allemagne c'est la même chose[10].

Angesichts dieser Szenen von aufgepeitschten Massen, inmitten derer der zufällig anwesende Franzose sich gezwungen sah, sich ebenfalls zu erheben und ein Hoch auf die Gesundheit des Kaisers auszurufen, gab Viénot eine pessimistische Prognose für die Zukunft ab. Ihm war klar, daß der nächste Krieg nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Ein abfälliges Wort über die nationalistisch erregten Deutschen sind in diesem ersten Zeugnis aus dem Nachbarland allerdings nicht zu finden. Vielmehr betonte der Schüler: »J'ai retrouvé sans cela tout Oberlahnstein d[an]s le même état et j'ai été reçu à bras ouverts.«[11]

[5] Vgl. ibid. S. 5.
[6] Vgl. ibid. S. 6.
[7] Ibid.
[8] MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 155.
[9] André FRANÇOIS-PONCET, Discours de réception de M. André François-Poncet à l'Académie française et réponse de M. Pierre Benoit, Paris 1953, S. 109.
[10] Viénot an seine Mutter, 29.7.1914: NL Viénot.
[11] Ibid.

Die bangen Vorahnungen des jungen Viénot erfüllten sich fast unmittelbar nach den niedergeschriebenen Eindrücken. Der serbisch-österreichische Konflikt entwickelte sich zum europäischen und schließlich zum Weltkrieg. Noch nicht volljährig, meldete sich der siebzehnjährige Viénot 1915 als Freiwilliger zur Waffe. Seine Kindheit und in gewisser Weise seine Jugend waren damit abgeschlossen. In den nächsten Jahren wurde der Krieg zum Lebensalltag des Heranwachsenden. Eine ganze Generation von jungen Männern auf beiden Seiten des Rheins erlebte ihre Jugend in Schützengräben und wurde durch diese Erlebnisse nachhaltig, auch über die Dauer des Krieges hinaus, geprägt[12].

2. Der Erste Weltkrieg als bewußtseinsprägendes Erlebnis

2.1. Der Kriegsteilnehmer Viénot und sein Verhältnis zum »Erbfeind«

Vraiment, je souffre maintenant de l'idée de la guerre; c'est une chose tellement affreuse; pour ceux qui la font. [...] Tout être un peu civilisé ne peut penser autrement. [...] La plus belle qualité comprenant toutes les autres, la plus difficile à conserver, c'est l'élégance, même un peu recherchée[13].

Als der neunzehnjährige Pierre Viénot diese Zeilen der Kriegsmüdigkeit und des Leidens am Krieg niederschrieb, hatte er bereits über ein Jahr Kriegsdienst und drei Monate Fronteinsatz hinter sich. Angesichts der Schrecken des Krieges gehe es vor allem darum, die Haltung, »la tenue«, zu bewahren, tapfer zu sein und ein gutes Beispiel zu geben[14]. Zwei Monate vorher, im August 1916, hatte er von den alltäglichen ›Schlammschlachten‹ der Soldaten berichtet: »Toujours de la boue, [...] il recommence à pleuvoir – cinquante centimètres d'eau et de boue dans les boyaux de l'avant. [...] Mais pensez un instant à ce que c'est que de vivre avec de la boue jusqu'au genoux [...].«[15]

Kriegsbegeisterung spricht wahrlich nicht aus diesen Worten, und die Frage liegt nahe, warum sich der noch nicht einmal Achtzehnjährige im Juni 1915 freiwillig zu den Waffen gemeldet hatte, zumal damit der letzte der vier Viénot-Brüder in den Krieg zog. André Viénot sah seinen Bruder »toujours en état d'obligation, toujours débiteur de quelque devoir«[16], so daß vermutlich ein gewisses patriotisches Pflichtbewußtsein eine wichtige Rolle für seinen Entschluß

[12] Siehe hierzu ausführlich Kap. I.2.2.

[13] Viénot an seine Mutter, 14.10.1916, zit. nach MÜLLER, Pierre Viénot, der Krieg und Deutschland, S. 97.

[14] Vgl. ibid.

[15] Viénot an seine Mutter, 31.8.1916: NL Viénot. Vgl. zum Kriegsalltag, für den die Schilderung Viénots als typische Erfahrung gesehen werden kann: Modris EKSTEINS, Tanz über Gräben. Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg, Reinbek 1990, S. 161ff. und S. 225f.

[16] A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 7.

spielte. Vielleicht stellte die Entscheidung aber auch einen frühen, noch mehr oder weniger unbewußten Ausdruck seines Willens dar, sich vom elterlichen Milieu zu lösen und seinen eigenen Weg zu gehen. Immerhin zeigte sich bereits zu diesem frühen Zeitpunkt das Vorwärtsdrängende an seinem Wesen, sein Dynamismus und seine Ungeduld, die ihn ständig nach neuen Herausforderungen suchen ließen. Als »Drang zur Bewährung in Extremsituationen«[17] wurde dieser Charakterzug gedeutet; und in der Tat scheint in ihm die Antwort auf die Ausgangsfrage zu liegen. Der Krieg war für den jungen Rekruten keine Geißel und kein Schreckgespenst – er war zunächst vor allem ein Abenteuer: »Dès le début, il brûle de se battre.«[18]

Zunächst hatte sich der Schüler jedoch auf die Kommentierung der Kriegsereignisse beschränken müssen: »Nous sommes tous joyeux [...] des bonnes nouvelles militaires. Ça a vraiment l'air de bien marcher.«[19] Mit seiner Beharrlichkeit setzte der Junge seinen Willen durch: Er meldete sich zum Kriegseinsatz und wurde dem 30. Artillerieregiment zugeteilt. Der Rekrut konnte es kaum erwarten, »la joie du front«[20] erleben zu dürfen und versicherte seinen Eltern in Anlehnung an Voltaires »Candide«, alles sei zum Besten in der besten der Welten[21]. An das hierarchische und streng reglementierte Leben eines Soldaten hatte er sich bald gewöhnt. Weder der vulgäre Umgangston, noch der Schmutz, noch die Sinnlosigkeit seiner Beschäftigungen machten ihm noch etwas aus. Vielmehr versuchte er, eine innere Distanz zum Leben in der Kaserne aufzubauen: »Il me suffit de trois heures de délassement le soir, où je redeviens un être civilisé, pour accepter 13 heures d'abrutissement.«[22]

Die negativen Seiten des Kriegsalltages konnten den jungen Freiwilligen zunächst nicht erschüttern. Überzeugt davon, daß er vollkommen für das Soldatenleben geschaffen sei[23], stürzte er sich mit Feuereifer ins Gefecht. Im Juni 1916 wurde Viénot als Telefonist mit seiner Einheit an die Front an der Somme verlegt, und er bekannte im Überschwang: »[...] je suis dans une joie infinie. Ça va être dur, mais ça m'est égal; j'accepte le travail avec joie.«[24] Wenige Tage später erlebte er dann tatsächlich seinen ersten Fronteinsatz, und dies vor allem

[17] Hans Manfred BOCK, Der Blick des teilnehmenden Beobachters. Zur Entstehung von Pierre Viénots Buch Ungewisses Deutschland in der Weimarer Republik und zu dessen Stellung in der französischen Deutschland-Essayistik des 20. Jahrhunderts, Einleitung zu: Pierre VIÉNOT, Ungewisses Deutschland. Zur Krise seiner bürgerlichen Kultur, neu hg., eingeleitet und kommentiert von Hans Manfred BOCK, Bonn 1999 (Réflexions sur l'Allemagne au 20e siècle), S. 9–77, hier S. 18.

[18] A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 7.

[19] Viénot an seinen Vater, 12.9.1914: NL Viénot.

[20] Ders. an seinen Bruder Henri, 16.8.1915: NL Viénot.

[21] Ders. an seine Mutter, 20.9.1915: NL Viénot.

[22] Ders. an dies., 23.8.1915: NL Viénot.

[23] Vgl. ibid.

[24] Viénot an seine Mutter, 21.6.1916: NL Viénot.

als Abenteuer. Zwar gestand er seiner Mutter: »[...] j'avais peur d'avoir peur«[25], aber die Einnahme des Dorfes sei doch eine der schönsten Begebenheiten seines Lebens gewesen: »[...] vous n'imaginez pas la joie intense que j'avais, que nous avions tous, a leur [les Allemands] reprendre ainsi de la terre à nous, et aussi en quelque sorte la griserie, l'enthousiasme du danger.«[26] Nicht ohne Stolz fügte er hinzu, der Gebietsgewinn von 4,5 Kilometern sei vor allem seiner Einheit zu verdanken. Den fehlerfreien Einsatz der Artillerie schrieb er der schnellen und reibungslosen telefonischen Verbindung zu[27]. Tatsächlich wurde dem Telefonisten Viénot für seinen Einsatz die »Croix de guerre« verliehen, und er erhielt eine Belobigung für seine Kaltblütigkeit und Aufopferungsbereitschaft während der gefährlichen Operation[28]. Über die Würdigung dieser Eigenschaften dürfte sich Viénot besonders gefreut haben, denn es waren genau jene »qualités de guerre«, die er bewunderte: »courage, sang-froid, dévouement«[29]. Auf den erworbenen Lorbeeren wollte er sich jedoch nicht ausruhen. Er konnte es kaum erwarten, am nächsten Einsatz teilzunehmen, denn »autrement la vie serait trop idiote«.[30] Der Krieg und die damit verbundenen Gefahren, die physischen und psychischen Grenzerfahrungen, versetzten Viénot, so scheint es, immer wieder in einen exaltierten Zustand, der seinem Leben gleichsam einen Sinn gab. Dennoch setzte allmählich ein Veränderungsprozeß ein. Im August 1916 konstatierte Viénot, das Leben an der Front sei »de plus en [plus] dure«.[31] Der Rausch der Gefahr wurde in den folgenden Monaten zunehmend verdrängt von einem Gefühl der Sinnlosigkeit angesichts eines nicht enden wollenden Stellungskrieges, in dem große Erfolge nicht zu verzeichnen waren. Der Kriegsalltag, das Leben in den Schützengräben, wurde zum Alptraum. Nach einer erfolgreichen Schlacht im April 1917 wurde die einst schwärmerische Sicht des Krieges erstmals von Erschöpfung und Resignation überlagert:

> [...] je garderais de ce Mercredi saint un vrai souvenir de cauchemar. [...] cette fois-ci je peux dire avoir souffert dans t[ou]te la force du terme. [...] A un moment, cette nuit, vers 3 heures, [...] je me suis assis par terre, sous la neige, et je me suis mis à pleurer comme un enfant en pensant à vous[32].

Unterstützt wurde Viénots Kriegsmüdigkeit durch das fehlende Feindbild. Selbstverständlich sah es der idealistische junge Mann als seine Pflicht an, sein Vaterland gegen die deutsche Invasion zu verteidigen. Aber die Deutschen nun generell als Feinde zu betrachten, vermochte der Soldat Viénot nicht. Anstelle von Haß gegen den »Erbfeind« empfand er vielmehr Mitleid gegenüber dem Lei-

[25] Ders. an dies., 3.7.1916: NL Viénot.
[26] Ders. an seine Cousinen, 7.7.1916: NL Viénot.
[27] Vgl. ders. an seine Mutter, 3.7.1916: NL Viénot.
[28] Vgl. ders. an dies., 17.7.1916: NL Viénot.
[29] Ders. an dies., 14.10.1916, zit. nach MÜLLER, Pierre Viénot, S. 97.
[30] Ders. an dies., 8.7.1916: NL Viénot.
[31] Ders. an dies., 31.8.1916: NL Viénot.
[32] Ders. an dies., 5.4.1917: NL Viénot.

densgenossen. Nach der Begegnung mit einem gefangengenommenen und verletzten deutschen Soldaten fragte er sich, warum er diesen nun hassen sollte. Er sei zwar sein Feind, gleichzeitig aber auch sein Bruder[33]. In der Tat spricht aus all seinen Briefen aus dem Krieg kein übersteigerter Nationalismus. Der Patriot Viénot hatte eine sehr klare Vorstellung, wogegen er zu kämpfen habe:

Je ne veux pas affecter je ne sais quel humanitarisme, ni laisser croire que je me bats contraint, et malgré ma conscience: j'ai l'idée très nette d'un ennemi contre qui je me bats du mieux que je peux, mais l'ennemi n'est pas un individu: l'ennemi, c'est l'Allemagne. Rien ne saurait m'empêcher de distinguer entre l'Allemagne et l'Allemand, comme l'exige ma conscience. Rien ne doit prévaloir contre la justice[34].

Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt, im Jahr 1916, setzte sich Viénot schriftstellerisch mit den Deutschen auseinander. Ausgehend von seinen Kriegserfahrungen schrieb er Notizen nieder, die er unter dem Titel »Les Boches« veröffentlichen wollte. Dazu kam es dann zwar nicht, aber durch die biographische Skizze seines Bruders sind die Grundgedanken dieser Aufzeichnungen dokumentiert. Unter anderem findet sich in ihnen die beschriebene Charakterisierung des Feindes, die um so erstaunlicher ist, als sie während des Fronteinsatzes an der Somme entstand. Das undifferenzierte Bild, das die französische Presse von den Deutschen zeichnete, empörte Viénot anscheinend so sehr[35], daß er glaubte, eine Korrektur vornehmen zu müssen. Die Deutschen, die er zu Gesicht bekam, in der Regel Kriegsgefangene, waren »hagards, terreux, mourant de soif, fous, qui se précipitaient vers nous en courant, à moitié morts de peur et demandant de l'eau«.[36] Die Frage der Kriegsschuld scheint für Viénots Haltung den Deutschen gegenüber keine Rolle gespielt zu haben. An keiner Stelle äußert sich Viénot über die Ursachen des Ersten Weltkriegs; eine Schuldzuweisung an Deutschland oder die Deutschen ist aus seiner Feder nicht zu finden. Geht man davon aus, daß die Frage nach dem Verschulden des Krieges für Viénot keine oder nur eine sekundäre Rolle gespielt hat, dann ist es auch leichter nachvollziehbar, daß er in den deutschen Soldaten in erster Linie Leidensgenossen in einem für beide Seiten längst sinnlos gewordenen Kampf erblickte.

Zu Viénots zunehmender Resignation beigetragen haben mag das Gefühl, die Leiden der Soldaten würden von der Zivilbevölkerung nicht in ausreichendem Maße gewürdigt. Die Schuld dafür gab Viénot vor allem den Zeitungen: »Les journaux! Vous n'imaginez pas avec quelle rage on les lit généralement ici. Ils aggravent l'espèce de haine que les poilus ont maintenant contre le civil.«[37]

[33] Vgl. Viénots Manuskript zu »Les Boches«, nach Briefen an seine Familie, zit. nach A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 15.

[34] Zit. nach ibid.

[35] So berichtet es sein Bruder André. Vgl. ibid. S. 14.

[36] Viénot an seine Cousinen, 7.7.1916: NL Viénot.

[37] Ders. an seine Mutter., 31.8.1916: NL Viénot. Zur Verachtung der Frontsoldaten für Journalisten und ihr Unverständnis für die Alltagsprobleme der Zivilbevölkerung vgl. EKSTEINS, Tanz über Gräben, S. 342f.

Seiner Meinung nach beschäftigten sich die Journalisten mit unwichtigen Problemen wie Zucker-, Gebäck- und Benzinknappheit. Die Krise der Männer, die sich jeden Tag töten ließen, interessiere sie aber nicht. Die Wirkung dieser Berichterstattung auf die Soldaten sei verheerend, sie verlören jegliches Vertrauen[38]. Bereits während des Krieges nahm der junge Viénot die Rolle der Presse als entscheidenden Faktor wahr. Diese Einsicht sollte sich später noch vertiefen und schließlich die Grundlage seiner Verständigungsideen bilden. Noch ist hier aber von keiner geschlossenen Gedankenbildung zu reden, lediglich von einer gedanklichen Tendenz, die sich abzuzeichnen beginnt.

Während die anfängliche Euphorie des jungen Rekruten in eine zunehmend distanzierte Haltung zum Kriegsgeschehen überging, zeichnete er sich durch gleichbleibende Tapferkeit aus. Als Anerkennung dieser Leistungen wurde er im Juli 1917 auf die Offiziersschule in Fontainebleau geschickt. Die anfängliche Freude über diese Bestätigung seines Engagements wich allerdings angesichts des Schocks, den er empfand, als 350 verletzte Soldaten aus der Champagne in das Krankenhaus eingeliefert wurden: »[...] ces arrivées de blessés me font toujours, maintenant comme dans la Somme, une impression que je ne peux pas dire. La moitié de ces blessés sont des types de la classe 17.«[39] Angesichts der vielen so überaus jungen Verletzten empfand Viénot regelrechte Schuldgefühle. Obwohl er selbst bereits zweimal verletzt worden war, hatte er trotzdem das Gefühl, »que je n'ai vraiment pas fait ma part«.[40] Viel lieber als nach Fontainebleau zu gehen, würde er jetzt doch bei seinen Kameraden bleiben, die so Außerordentliches leisteten. Letztendlich nahm Viénot aber doch an der Offiziersausbildung teil und verließ nach erfolgreich absolviertem Lehrgang die Akademie als Offiziersanwärter. Danach kehrte er wieder zurück zum Frontalltag, und wenige Monate bevor der Krieg beendet war, ein Krieg, den er mittlerweile als »fatiguante et curieuse – et sauf des cas exceptionnels, peu dangereuse«[41] bezeichnete, wurde er selbst am 15. Juli 1918 im Wald von Villers-Cotterêts schwer verwundet. Bei der deutschen Offensive zwischen dem 15. und dem 17. Juli, bei der es General Ludendorff kurzzeitig gelang, die Marne zu überqueren, verletzte ein Granatsplitter Viénots Halsschlagader, und nur die beherzte Operation eines Chirurgen rettete ihm das Leben[42]. Die Verwundung erschien so dramatisch, daß der scheinbar Sterbende noch rasch für die Légion d'Honneur vorgeschlagen wurde. Als er wider Erwarten überlebte, wurde die Ernennung aufgeschoben. Er erhielt lediglich eine weitere Belobigung für sein vorbildliches Verhalten[43]. Der

[38] Vgl. Viénot an seinen Vater, 4.5.1917: NL Viénot.
[39] Ders. an seine Mutter, 7.5.1917: NL Viénot.
[40] Ibid.
[41] Ders. an seine Mutter, 12.6.1918: NL Viénot.
[42] Vgl. ders. an dies., 20.7.1918: NL Viénot. Zur deutschen Offensive bei Villers-Cotterêts vgl. John KEEGAN, The First World War, London 1998, S. 438. Die Schlacht wurde von den Franzosen als »Zweite Marne« bezeichnet.
[43] Vgl. A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 7; Viénot an seinen Vater, 28.8.1918: NL Viénot.

aktive Kriegseinsatz war damit für den nur knapp Überlebenden beendet, von der Verletzung blieb er jedoch, nicht nur durch die deutlich sichtbare lange Narbe, ein Leben lang gezeichnet. »J'aspire à la tranquillité et à des occupations plus intelligentes«[44], hatte er noch kurze Zeit vorher seiner Sehnsucht nach Normalität jenseits des Krieges Ausdruck verliehen. Nun, im November 1918, war der Wunsch Wirklichkeit geworden. Pierre Viénot war wieder Zivilist, er hatte drei Jahre Kriegsdienst und Fronteinsatz überlebt. Von den Kriegserlebnissen blieb er jedoch, weit über die körperliche Rekonvaleszenz hinaus, geprägt.

2.2. Kriegserlebnis und Generationsbewußtsein: Die »génération du feu«

Der Erste Weltkrieg, der in Frankreich als Grande Guerre ins kollektive Gedächtnis eingegangen ist, hinterließ in der französischen Gesellschaft tiefe Spuren. Frankreich erlebte einen bis dahin nicht gekannten Aderlaß und erlitt, prozentual gesehen, die stärksten Verluste aller kriegführenden Parteien. Jeder sechste Soldat kehrte nicht mehr aus dem Krieg zurück. Der größte Teil der 1,3 Millionen Männer, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben gelassen hatten, war 1914 erst zwischen 20 und 30 Jahre alt gewesen. Sie hinterließen 600 000 Witwen und 750 000 Waisenkinder. Die demographischen Defizite blieben ein Problem, das Frankreich über Jahrzehnte hinweg sowohl faktisch wie auch emotional beschäftigen sollte. Von 1935 an überstieg die Sterberate die der Geburten bei weitem[45]. Gleichzeitig war die »génération massacrée«[46] durch ihre überall spürbare physische Abwesenheit im Bewußtsein der Überlebenden omnipräsent.

Ebenso schwer wie die demographischen Folgen des Krieges wogen die psychologischen Auswirkungen auf die Bevölkerung, denn »toute cette génération qui a connu la Grande Guerre et aspire de tout son être à tourner la page va vivre, en fait, à l'ombre d'un conflit dont la présence obsédante envahit, vingt ans durant, tous les secteurs de la vie nationale«.[47] Zu diesen Kriegsfolgen gehörte nicht nur eine Infragestellung der Werte, die vorher als verbindlich gegolten hatten, sondern auch das sich herausbildende Bewußtsein der jüngsten Kriegsteilnehmer, eine Generation zu bilden: die »génération du feu«.

Bereits von den Zeitgenossen wurde der Versuch unternommen, den Ersten Weltkrieg als Bezugspunkt einer generationellen Einteilung heranzuziehen. Dabei stellte die Kriegsteilnahme den entscheidenden Faktor für die Trennlinie zwischen den Generationen dar. Der Politiker Marcel Déat, Jahrgang 1894 und selbst

[44] Viénot an seine Mutter, 21.6.1918: NL Viénot.

[45] Vgl. Jean-Jacques BECKER, Serge BERSTEIN, Victoire et frustrations 1914–1929, Paris 1990 (Nouvelle Histoire de la France contemporaine, 12), S. 156–160; René RÉMOND, Frankreich im 20. Jahrhundert, Teil I, 1918–1958, Stuttgart 1991 (Geschichte Frankreichs, 6), S. 31–44; Jean-François SIRINELLI, La génération du feu, in: Histoire 107 (1988) S. 132–136, hier S. 134.

[46] DERS., Effets d'âge, in: DERS., Générations intellectuelles, S. 6.

[47] BECKER, BERSTEIN, Victoire et frustrations, S. 155.

Weltkriegsteilnehmer, äußerte sich in diesem Sinne bei der Beantwortung einer Umfrage der *Revue française* 1922 zum Thema »Où va la nouvelle génération?«: »Je ferai une distinction entre ceux qui firent la guerre et ceux qui, ne l'ayant point faite, émergent aujourd'hui. Je crains même qu'il n'y ait une coupure irréparable entre ces deux générations.«[48] Der Krieg, so zeigt sich, wurde von den Zeitgenossen selbst als tiefer, als entscheidender Einschnitt ihrer Existenz wahrgenommen.

Der Journalist Jean Luchaire[49], dessen seit 1927 erscheinende Zeitschrift *Notre Temps* sich als Sprachrohr der jungen Generation verstand[50], formulierte das Phänomen der Generationsbildung folgendermaßen:

Une génération, c'est un assemblage d'humains marqués par un grand événement ou une série de grands événements. Or, à quelques rares exceptions près, un esprit n'est foncièrement marqué par un événement que lorsqu'il n'a pas été marqué par d'autres, c'est-à-dire lorsque l'événement déterminateur est survenu à un instant où l'esprit déterminé était vierge d'empreintes antérieures essentielles. Voilà pourquoi certaines générations, nées à la vie spirituelle dans des périodes de calme, englobant un grand nombre d'hommes d'âges très variés tandis que d'autres générations, nées à la vie spirituelle dans des périodes agitées, englobant des hommes d'âges sensiblement rapprochés[51].

Dabei unterschied er drei Generationen: zum ersten die »jeunesse de la guerre«, die bereits eine Rolle im intellektuellen Leben spielte, als der Krieg ausbrach, zum zweiten die »jeunesse de l'immédiat après-guerre«, die ihre politische Sozialisation während des Krieges erfuhr, sowie zum dritten die »jeunesse actuelle«, die zu jung war, um am Krieg teilgenommen, doch alt genug, um die Auswirkungen des Krieges bewußt erlebt zu haben[52].

In der neueren französischen Intellektuellenforschung wird dieses Generationenkonzept aufgegriffen und als Erklärungsmuster für kollektive Verhaltens-

[48] Zit. nach SIRINELLI, Génération du feu, S. 133. Vgl. dieselbe Argumentation bei Jean PRÉVOST, La coupure de 1919, in: *Notre Temps*, 2–9.7.1933, Sp. 629–630, hier Sp. 629.

[49] Jean Luchaire (1901–1946) wurde nach dem Ersten Weltkrieg Journalist und unterstützte die Annäherungspolitik Briands. Der überwiegende Teil der Gruppe um *Notre Temps* entstammte dem Umkreis junger Radikalsozialisten, die nach dem Scheitern des Linkskartells von 1924/25 auf eine Modernisierung der Dritten Republik drängten. Luchaire organisierte ab 1930 zusammen mit Otto Abetz die deutsch-französischen Jugendtreffen des Sohlbergkreises. Nach 1933 hielt Luchaire unverändert an seinen Verständigungsideen der Jugend fest. 1940 rief er die Zeitung *Les nouveaux temps* ins Leben, mit Hilfe derer er die Kollaborationspolitik des Vichy-Regimes unterstützte. 1946 wurde Luchaire zum Tode verurteilt und hingerichtet. Vgl. Claude LÉVY, Les nouveaux temps et l'idéologie de la collaboration, Paris 1974; DERS., Autour de Jean Luchaire. Le cercle éclaté de *Notre Temps*, in: Hans Manfred BOCK, Reinhart MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH (Hg.), Entre Locarno und Vichy. Les relations franco-allemandes dans les années 1930, Bd. 1, Paris 1993, S. 121–130; Roland RAY, Annäherung an Frankreich im Dienste Hitlers? Otto Abetz und die deutsche Frankreichpolitik 1930–1942, München 2000 (Studien zur Zeitgeschichte, 59), S. 38–45.

[50] Der Untertitel lautete: La revue des nouvelles générations européennes.

[51] Jean LUCHAIRE, La jeunesse et l'insuffisante démocratie, in: *Notre Temps*, 2–9.7.1933, Sp. 604–612, hier Sp. 606.

[52] Vgl. ibid.

dispositionen bestimmter Alterskohorten herangezogen[53]. Jean-François Sirinelli warnt zwar davor, den Begriff der Generation zu allgemein zu fassen, da dies den analytischen Zugriff und den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn erschwere. Dennoch verteidigt er das Konzept, wenn der Untersuchungsgegenstand eine ideologisch und soziologisch klar eingegrenzte Gruppe darstellt, wie es beim Intellektuellenmilieu der Fall ist[54]. Auch in der Definition von Sirinelli tritt das bewußtseinsprägende Ereignis als entscheidender Faktor der Generationsbildung hervor:

Une génération intellectuelle peut, d'abord, naître, de la rencontre de jeunes gens en cours d'étude ou au seuil de métiers ›culturels‹ avec un événement ou une crise fondateurs, entraînant une empreinte commune dans les sensibilités: une guerre, par exemple, ou un ébranlement de la communauté nationale, comme au moment de l'affaire Dreyfus[55].

Der Erste Weltkrieg stellte in dieser Hinsicht ein Musterbeispiel eines solchen Erlebnisses dar, das für die jungen, zum Teil noch pubertären Rekruten eine derartige Prägekraft entwickelte, daß sich ihr späteres Denken und Handeln immer vor dieser Erfahrungsmatrix vollzog. Auch bei Pierre Viénot läßt sich der Zusammenhang zwischen dem »événement déterminateur«[56], dem Generationsbewußtsein und dem politischen Denken nachweisen. Viénot verstand sich selbst als zur Kriegsgeneration gehörig und bewertete auch lange Jahre nach dem Friedensschluß außenpolitische Entwicklungen und Konstellationen immer vor dem Hintergrund des Kriegserlebnisses. Noch 1934 begründete er seinen Rücktritt als Mitglied der Genfer Abrüstungskonferenz, mit dem er sein Mißfallen gegenüber der französischen Sicherheitspolitik zum Ausdruck bringen wollte[57], mit ebendieser Erfahrung: »Engagé volontaire et mutilé de guerre, j'appartiens à une génération qui ne peut admettre que l'on ne propose à la France d'autre avenir qu'une reconstitution historique des conditions d'où est sortie la dernière guerre.«[58] Das politische Engagement, so läßt es sich bei Viénot erkennen, war stets rückgebunden an die Erfahrung des Weltkriegs. Er war das Ereignis, dessen Wiederholung um jeden Preis vermieden werden sollte.

Michel Winock unternahm eine Untergliederung der verschiedenen Intellektuellengenerationen, und seine Einteilung für die Zwischenkriegszeit spiegelt die in den zwanziger Jahren von Luchaire vorgenommene Klassifizierung wider:

[53] Jean-François Sirinelli untersucht beispielsweise die pazifistische Verhaltensdisposition im linksrepublikanischen Milieu der École normale supérieure in der Zwischenkriegszeit. Vgl. Jean-François SIRINELLI, Génération intellectuelle. Khâgneux et normaliens dans l'entre-deux-guerres, Paris 1988.

[54] Vgl. DERS., Le hasard, S. 105.

[55] Ibid. S. 106.

[56] Jean LUCHAIRE, La jeunesse et l'insuffisante démocratie, in: *Notre Temps*, 2–9.7.1933, Sp. 604–612, hier Sp. 606.

[57] Vgl. dazu ausführlich Kap. V.2.3.

[58] Viénot an Barthou, 20.4.1934, zit. nach Maurice VAÏSSE, Sécurité d'abord. La politique française en matière de désarmement, 9 décembre 1930–17 avril 1934, Paris 1981, S. 584.

Aus der »jeunesse de la guerre« wird bei Winock die »génération d'Agathon«[59], die »jeunesse de l'immédiat après-guerre« bezeichnet er als »génération du feu«[60], und die »jeunesse actuelle« von Luchaire wird von Winock als »génération de la crise«[61] tituliert.

In der Zwischenkriegszeit rückten vor allem die beiden letztgenannten Generationen in das Licht der Öffentlichkeit. Ihre Sozialisation und Identitätsfindung war untrennbar mit dem Kriegserlebnis verbunden, sei es nun als aktiver Teilnehmer oder als jugendlicher Zuschauer. Beiden gemeinsam war die Ablehnung der Vorkriegsordnung, die nach dem Kriegserlebnis nicht mehr adäquat erschien. Die »génération de la crise« entfaltete vor allem in den dreißiger Jahren eine gesteigerte intellektuelle und politische Aktivität, die am sichtbarsten in der Bewegung der »nonconformistes« ihren Ausdruck fand[62]. Aus der »génération du feu« hingegen formierte sich der literarische, künstlerische, journalistische oder politische Nachwuchs der unmittelbaren Nachkriegsjahre. Sie wurde deshalb so bezeichnet, da ihre gemeinsame Geisteshaltung aus dem Gefechtsfeuer hervorging[63]. Ihr gehörten jene Männer an, die in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts geboren worden und vor dem Ersten Welkrieg noch nicht öffentlich in Erscheinung getreten waren[64]. Zu ihren bekanntesten Vertretern zählen die Politiker Gaston Bergery (geb. 1892), Marcel Déat (1894) und Jacques Doriot (1898), die Schriftsteller Pierre Drieu la Rochelle (1893) und Henry de Montherlant (1895) sowie die Vertreter des Surrealismus Paul Éluard (1895), André Breton, Tristan Tsara (beide 1896) und Louis Aragon (1897). Das Kriegserlebnis und die daraus resultierende Selbstwahrnehmung als Angehörige einer bestimmten generationellen Gruppe waren sowohl für das literarische und künstlerische Schaffen wie auch für das politische Engagement dieser Generation bestimmend. Bei den Schriftstellern läßt sich dies exemplarisch in den Romanen »Gilles« und »Aurélien« von

[59] Zu ihr gehörten etwa Jean-Richard Bloch (geb. 1884), François Mauriac (1885), Henri Massis (1886), Gabriel Marcel (1888), Jean Guéhenno (1890) und Emmanuel Berl (1892). Vgl. Michel WINOCK, Les générations intellectuelles, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 22 (1989) S. 17–38, hier S. 23. Zur »génération d'Agathon« siehe auch Philippe BÉNÉTON, La génération de 1912–1914. Image, mythe et réalité?, in: La Revue française de Science politique 21 (1979) S. 981–1009.

[60] Vgl. WINOCK, Les générations intellectuelles, S. 24.

[61] Vgl. ibid. S. 26. Zu ihren bekanntesten Vertretern gehören z.B. André Malraux (geb. 1901), Henri Lefebvre, Hubert Beuve-Méry (beide 1903), Raymond Aron, Paul Nizan, Jean-Paul Sartre (alle 1905), Claude Lévi-Strauss, Maurice Merleau-Ponty, Simone de Beauvoir (alle 1908).

[62] Zu den Nonkonformisten und ihrer Bedeutung für Viénot vgl. ausführlich Kap. IV.1.2. Vgl. auch Jean-Louis LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes des années 30. Une tentative de renouvellement de la pensée politique française, Paris 1969.

[63] Vgl. Jean LUCHAIRE, Une génération réaliste, Paris 1929, S. 9.

[64] Michel Winock zählt die Jahrgänge zwischen 1893 und 1898 zur »génération du feu«. Vgl. WINOCK, Générations intellectuelles, S. 24. Für Jean-François Sirinelli dagegen gehören alle diejenigen, die sich 1914 zwischen der Pubertät und dem 30. Lebensjahr befanden, zur »génération du feu«. Vgl. SIRINELLI, Génération du feu, S. 134.

Pierre Drieu la Rochelle und Louis Aragon erkennen, die sich mit den Problemen der Kriegsveteranen beschäftigen und ihre schwierige Wiedereingliederung in das Zivilleben schildern. »C'était avant tout pour moi«, so schrieb Aragon im Vorwort zu »Aurélien«,

l'ancien combattant d'une génération déterminée au lendemain de l'armistice, en 1918, l'homme qui est revenu et qui ne retrouve pas sa place dans la société dans laquelle il rentre. Et que ce côté ›ancien combattant‹ ait existé chez Drieu comme chez moi-même, avec des formes différentes, cela est certain[65].

So grundlegend verschieden die Lebenswege des späteren Kollaborateurs Drieu la Rochelle und des künftigen Widerstandskämpfers Aragon verlaufen sollten, so bezogen sich beide auf den Weltkrieg als Schlüsselerlebnis, das ihre weitere Entwicklung entscheidend geprägt hat.

Trotz der unterschiedlichen Verarbeitung des Weltkriegs war der »génération du feu« ein gewisses Gefühl der Revolte gemein. Die alten Lebenswelten existierten nicht mehr, und die Wertvorstellungen von einst konnten nach dem Erlebten nicht mehr ungefragt übernommen werden. Nicht wenige fühlten sich vom Kommunismus angezogen[66]. Das generationelle Phänomen par excellence war laut Michel Winock jedoch der Surrealismus um André Breton, denn er verkörperte »la violence d'une rupture multi-dimensionnelle d'avec le monde où ses fondateurs étaient nés«.[67] Wie auch immer die konkrete Reaktion auf die Nachkriegswelt aussah, eines war allen Kriegsveteranen gemein, nämlich das Bewußtsein eines Bruches mit der Vorkriegsordnung. Für den Schriftsteller Henry de Montherlant, der gemeinsam mit Viénot Mitte der zwanziger Jahre ein Reformprojekt lancieren sollte[68], war dieses Hineingeworfenwerden in eine neue, noch unklare Ordnung die Ursache für eine tiefe Verunsicherung und Krise des einzelnen:

Il y a crise et je crois voir les signes de cette crise chez beaucoup de ceux de mon âge qui, se tirant de la tranchée, sans transition ont repris pied dans le bureau, dans le boudoir, enfin dans un étonnant pays où ce sont les femmes, les enfants et les vieillards qui composent la majorité[69].

Der Lebensweg Viénots in der Nachkriegszeit kann als Musterbeispiel für die Verunsicherung dieser Generation angesehen werden. Er war – im Grunde bis zu seinem Tod im Jahre 1944 – gekennzeichnet von der permanenten Suche nach

[65] Louis ARAGON, Voici le temps enfin qu'il faut que je m'explique, Vorwort zu Aurélien, Paris 1996 (Erstausgabe 1944), S. 9. Ein Gedicht, in dem er ebenfalls seine Kriegserfahrung thematisierte, nannte Louis Aragon »Classe 17«. Vgl. DERS., Le Roman inachevé, Paris 1956, S. 46–53. Zur literarischen Verarbeitung des Kriegserlebnisses vgl. ebenso Henry de MONTHERLANT, Chant funèbre pour les morts de Verdun, Paris [11]1925 sowie Raymond RADIGUET, Le diable au corps, Paris 1923. Vgl. dazu auch BECKER, BERSTEIN, Victoire et frustrations, S. 171–175.

[66] Vgl. Nicole RACINE, Une revue d'intellectuels communistes dans les années vingt: Clarté (1921–1928), in: La Revue française de Science politique 17 (1967) Nr. 3, S. 484–519.

[67] WINOCK, Générations intellectuelles, S. 26.

[68] Vgl. Kap. IV.2.1.

[69] De MONTHERLANT, Chant funèbre, S. 18.

einer innerstaatlichen Ordnung für Frankreich, die den Nachkriegsrealitäten Rechnung tragen würde und in diesem Sinne ›modern‹ wäre[70]. Die Schaffung einer äußeren Ordnung sollte dabei mit der Wiederherstellung einer inneren Ordnung einhergehen, die nach den Erlebnissen im Schützengraben nicht mehr existierte. Viénots ewiges Streben nach Stabilität und Ordnung resultierte aus der Erschütterung des Krieges; es drückte die Sehnsucht aus, den Bruch, den der Weltkrieg in den Ordnungsvorstellungen dieser Generation verursacht hatte, wieder zu kitten und die Krise zu überwinden. Auch das Gefühl der Revolte war Viénot nicht fremd. In seinem Fall äußerte es sich in einem Aufbegehren gegen die bürgerlich-konservative Lebensform seines Herkunftsmilieus und führte zeitweise zu einer schwärmerischen Anlehnung an André Gide, der die Befreiung aus den Zwängen von Moral und Konventionen propagierte und vorlebte[71].

Ein Bruch mit der Vorkriegszeit manifestierte sich auch im Pazifismus, der sich nach 1918 in der französischen Gesellschaft über alle Parteigrenzen hinweg verwurzelte. Er stellte ein vorherrschendes Phänomen der Epoche dar, welches alle Altersklassen erfaßte und vor allem bei Schriftstellern und Intellektuellen dominierte[72]. Gleichzeitig konnte der Pazifismus auch als Ausdruck einer jugendlichen Revolte gegen die bestehende Ordnung und gegen die vorhergehende Generation in Erscheinung treten, die für den Krieg verantwortlich gemacht wurde. Die anstehenden politischen und sozialen Probleme wurden vor allem von den jungen Intellektuellen weitgehend unter dem Fokus von Krieg und Frieden betrachtet[73]. Dem französischen Pazifismus der Zwischenkriegszeit wohnte somit ein ambivalenter Charakter inne, da er sowohl als gesamtgesellschaftliches Phänomen wahrgenommen wurde, gleichzeitig aber auch ein Medium der jungen Generation darstellte, ihre politische und soziale Revolte zu artikulieren[74]. Die gemeinsame Distanzierung vom Krieg trug zum generationellen Zusammengehörigkeitsgefühl bei. So erklärte Jean Prévost, daß »wir schließlich zur Einsicht in eine Wahrheit [gelangten], die ohne Zweifel jene unserer Generation sein würde, nämlich zur Ablehnung des Krieges, die weder religiös, noch my-

[70] Siehe hierzu ausführlich Kap. IV.

[71] Vgl. Kap. II.3.4.1.

[72] Vgl. Maurice VAÏSSE, Le passé insupportable. Les pacifismes, 1984, 1938, 1914, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 3 (1984) S. 27–39. Dabei gab es verschiedene Phasen der Verbreitung. Seine größte Intensität entfaltete der Pazifismus nach dem Scheitern der Internationalen Abrüstungskonferenz 1933/34. Siehe DERS., Der Pazifismus und die Sicherheit Frankreichs 1930-1939, in: VfZG 33 (1985) H. 4, S. 590–616. Vgl. auch DERS., Pacifisme, in: Jean-François SIRINELLI (Hg.), Dictionnaire historique de la vie politique française au XX^{e} siècle, Paris 1995, S. 741–752.

[73] Vgl. Jean-François SIRINELLI, Les khâgneux et normaliens des années 1920: un rameau de la »génération de 1905«?, in: DERS., Générations intellectuelles, S. 39–48, hier S. 40f.

[74] Zum Doppelcharakter des Pazifismus vgl. DERS., La France de l'entre-deux-guerres: un »trend« pacifique?, in: Maurice VAÏSSE (Hg.), Le pacifisme en Europe des années 1920 aux années 1950, Bruxelles 1993, S. 43–50, v. a. S. 45f.

stisch, noch politisch ist, sondern die Erfahrung zur Grundlage hat«.[75] Ausgehend von dieser pazifistischen Disposition wie auch von der Annahme, daß die Angehörigen einer Generation verschiedener europäischer Länder mehr verbinde als verschiedene Generationen einer Nation[76], war die französische Nachkriegsjugend so verständigungsbereit und so offen gegenüber dem ehemaligen Kriegsgegner Deutschland wie keine andere Generation vor oder nach ihr[77]. Aus der »génération du feu« und der »génération de la crise« rekrutierte sich in den zwanziger Jahren die »génération briandiste«, die der politischen Verständigung mit Deutschland, wie sie im Abschluß der Locarno-Verträge ihren Ausdruck fand, seit Kriegsende geistig den Weg geebnet hatte.

Obwohl Viénot nie den Kreisen des organisierten Pazifismus angehörte, war er doch Pazifist in dem Sinne, daß sein ganzes politisches Streben auf die Sicherung des Friedens ausgerichtet war. Schon kurze Zeit nach Kriegsende trat er als einer der nachdrücklichsten Befürworter einer deutsch-französischen Verständigung hervor in der Überzeugung, daß diese die Grundvoraussetzung für den Frieden darstellte[78]. Im Verlauf der zwanziger Jahre wurde er somit zu einer der »Schlüsselgestalten des Locarno intellectuel in den deutsch-französischen Beziehungen«.[79] In den dreißiger Jahren bekannte sich Viénot zum Briandismus und zur Politik der kollektiven Sicherheit. Das Eintreten für Multilateralität war für ihn die Lehre, die er aus dem Ersten Weltkrieg gezogen hatte. Durch diese Methode glaubte er, den Frieden sichern und bewahren zu können[80].

Folgt man der Klassifizierung von Michel Winock, so muß man den 1897 geborenen Kriegsteilnehmer Pierre Viénot unzweifelhaft der »génération du feu« zurechnen. An seiner Person läßt sich exemplarisch vieles von dem zeigen, was in der Forschung als typisch für diese Generation angesehen wird. Daß der Erste Weltkrieg für den Heranwachsenden ein Schlüsselerlebnis darstellte, der sein politisches Denken und Handeln bis weit nach Kriegsende, im Grunde sogar bis zu seinem Tod prägte, steht außer Zweifel. Auch den Wunsch nach Revolte teilte er mit seinen Altersgenossen, ebenso wie die pazifistische Verhaltensdisposition, welche die Basis für Viénots Verständigungsbemühungen darstellte. Nachdem Sinn und Werte seiner bürgerlichen Welt im Gefechtsfeuer untergegangen waren, suchte Viénot eine neue ideelle und politische Grundlage, auf die eine stabile Ordnung errichtet werden könnte. Eine tiefe innere Verunsicherung und Krise waren seine Antriebskräfte. Sie waren gleichzeitig Resultat des Krieges, der für Viénot wie für seine Generation das einschneidende Erlebnis der Epoche war.

[75] Jean PRÉVOST, Jahrgang 21, in: *Europäische Revue* 1 (1925/1926) S. 318–321, hier S. 320.
[76] Vgl. Jean LUCHAIRE, Frontières et Générations, in: *Notre Temps*, 29.3.1931, Sp. 489–492, hier Sp. 489.
[77] Vgl. BOCK, Anmerkungen, S. 21.
[78] Vgl. Kap. II.4.
[79] BOCK, Anmerkungen, S. 22.
[80] Vgl. Kap. V.2.

II. »CONNAÎTRE L'ALLEMAGNE ET LA RECONNAÎTRE«: VERSTÄNDIGUNG MIT DEM KRIEGSGEGNER ALS HANDLUNGSLEITENDE MAXIME (1918–1925)

1. »Je suis un animal d'action«: Der Mentor Lyautey und seine marokkanischen Lektionen

Als Pierre Viénot einundzwanzigjährig aus dem Ersten Weltkrieg in seine Heimatstadt Clermont zurückkam, hatte sich die Welt grundlegend verändert. Dies lag nicht nur an den überall sichtbaren materiellen Kriegsfolgen für Frankreich, sondern auch an drei Jahren aktiver Kriegserfahrung, die Viénots Sicht der Dinge verwandelt hatte. Wie viele ehemalige Soldaten hatte der junge Mann zunächst Schwierigkeiten, seinen Platz im Zivilleben einzunehmen. Viénot durchlitt in dieser Zeit eine psychische Krise, eine Phase der inneren Unsicherheit, in der er sich von der Außenwelt zurückzog: »Dans le calme de Clermont, où il est rentré, il met en question un état de civilisation qui a permis des événements aussi affreux, aussi contraires [...] à la nature de l'homme.«[1] Seine Eltern drängten jedoch bald auf eine Entscheidung über seine berufliche Zukunft, und so schrieb sich der immer noch Unentschlossene an der Pariser Rechtswissenschaftlichen Fakultät ein, ein naheliegender Entschluß für den Sproß einer alten Notarsfamilie. Anläßlich der Parlamentswahlen 1919 unterstützte Viénot den Bewerber des konservativen Bloc national in seinem Wahlkreis. Im Licht seines späteren Werdegangs mag dieses Engagement überraschen, aus dem Blickwinkel seiner familiären Herkunft war seine Entscheidung folgerichtig. Der junge Jurastudent wußte zwar noch nicht, wo sein Platz im Leben war und wie dieses aussehen sollte, aber er war noch weit davon entfernt, sich von seinem Herkunftsmilieu abgenabelt zu haben. Beobachtern fiel zu dieser Zeit eine gewisse Ambivalenz in Viénots Charakter auf. Auf der einen Seite legte er ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein an den Tag, auf der anderen Seite eine Veranlagung zum Nonkonformismus und eine Neigung zum Revolutionären[2]. Die grundlegenden Charakterzüge waren somit bereits angelegt: Pflichtbewußtsein gepaart mit Patriotismus, ein unablässiger Gestaltungsdrang sowie nicht zuletzt die Suche nach geistiger Führung und politischer Heimat. Für letztere sollte Viénot ein Jahrzehnt brauchen, bis er am Ziel angelangt war. Dazu kam ein nicht unerhebliches Selbstbewußtsein, resultierend aus dem Wissen um die eigene überdurchschnittliche Intelligenz. Ein Mann mit all diesen

[1] A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 8.
[2] Vgl. d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 89: NL d'Ormesson II.

Charaktereigenschaften konnte sich kaum mit der Enge eines bürgerlichen Lebens in der Provinz abfinden: »Sensible, imaginatif, généreux, passionné, Pierre Viénot devait dépasser ces limites.«[3] Zunächst engagierte Viénot sich auf der Seite des Bloc national. Doch die rechte Überzeugung scheint ihm gefehlt zu haben. Bereits nach wenigen Wochen war die Begeisterung abgeflaut. Viénot konzentrierte sich auf sein Studium, erwarb ein Licence-Diplom und faßte ein neues Ziel ins Auge, die Aufnahmeprüfung für die diplomatische Laufbahn.

Um sich für dieses Fernziel im allgemeinen Sinne vorzubereiten, reiste er im März 1920 nach Marokko. Aus der geplanten Kurzreise wurde jedoch eine entscheidende Weichenstellung seines Lebens. Ein Freund der Familie Viénot, Émile Vatin-Pérignon, stellte den jungen Mann General Lyautey vor, dem französischen Generalresidenten in Marokko[4]. Diesem scheint der eigenwillige Viénot gefallen zu haben trotz oder vielleicht auch wegen seines ausgeprägten Selbstbewußtseins. Im November nahm ihn der General in sein Zivilkabinett auf. Welche Motivation Lyautey veranlaßte, den jungen und beruflich unerfahrenen Viénot einzustellen, ist nicht bekannt. Vermutlich lag es schlichtweg an der Persönlichkeit des selbstsicheren Viénot, daß Lyautey, der gerne die Rolle eines Mentors übernahm, in ihm ein adäquates Mitglied für seinen Stab junger, begabter Mitarbeiter erblickte. Der vor Tatendrang sprühende Dreiundzwanzigjährige erregte zunächst Aufsehen durch die Geradlinigkeit seiner logischen Gedankenführung und durch sein dominantes Auftreten[5]. Kurze Zeit nach seinem Eintritt in den Dienst General Lyauteys hatte er bereits einen Spitznamen: Man nannte ihn »Le Grand Condé«, nach dem Frondeführer aus dem 17. Jahrhundert, an den sein Aussehen erinnerte[6]. Später erzählte der General: »Avec Viénot, ça va mieux, nous sommes maintenant de niveau. C'est égal, il m'a tenu d'abord pour un fameux imbécile.«[7]

[3] DERS., Une tentative de rapprochement, S. 19.

[4] Zu Hubert Lyautey (1854–1934) gibt es von französischer Seite eine nahezu unüberschaubare Vielzahl von Literatur, vor allem in Form von Memoirenliteratur ehemaliger Mitarbeiter mit mehr oder weniger stark ausgeprägten hagiographischen Tendenzen. Vgl. z.B. André MAUROIS, Lyautey, Paris 1931; Robert le GARRIC, Le message de Lyautey, Paris 1935; Patrick HEIDSIECK, Rayonnement de Lyautey, Paris 1947; Georges HARDY, Portrait de Lyautey, Paris 1949; Georges CATROUX, Lyautey le Marocain, Paris 1952; Yves de BOISBOISSEL, Dans l'ombre de Lyautey, Paris 1954; Gabriel de TARDE, Lyautey. Le Chef en action, Paris [4]1959; Maurice DUROSOY, Avec Lyautey. Homme de guerre, homme de paix, Paris 1976; Marcel SANTANA, La vie exemplaire de Lyautey: »je suis un animal d'action«, Fontenay sous Bois 1986. Erst vor kurzem erschien ein neues Werk über Lyautey aus der Feder des ehemaligen französischen Außenministers Hervé de CHARETTE, Lyautey, Paris 1997. Zu erwähnen ist aber vor allem die opulente dreibändige Studie Daniel Rivets, der eine umfassende und kritische Würdigung von Lyauteys Wirken im Protektorat Marokko vornimmt: Daniel RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat français au Maroc 1912–1925, 3 Bde., Paris 1988.

[5] Vgl. A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 9.

[6] Vgl. Viénot an seine Mutter, 16.11.1920: NL Viénot.

[7] Zit. nach A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 9.

Von Anfang an bemühte sich Viénot darum, in die direkte Nähe des Generals zu gelangen. Bei einer Reise nach Casablanca ergab sich dann die erwünschte »prise de contact rapide et directe«.[8] Viénot erlebte den General bei diesem Anlaß als charmant und distinguiert, überaus liebenswürdig und sympathisch, gleichzeitig aber auch als unumstrittene Führungspersönlichkeit. »D'ailleurs«, so stellte der junge Beobachter fest, »tout son entourage subit son charme. Et parmi les plus intelligents, tout le monde aime à subir son ascendant, aime à obéir et à travailler, parce que c'est lui qui commande.«[9]

In der Tat verfügte General Hubert Lyautey über ein besonderes Charisma und großes militärisches Geschick, und zu dem Zeitpunkt, als Viénot in seinem Dienst stand, befand er sich auf dem Höhepunkt seines Erfolgs und Ansehens. Die Kolonialarmee, die er befehligte, umfaßte im Jahr 1920 87 000 Mann[10]. Im selben Jahr war Lyautey in den Kreis der ›Unsterblichen‹ der Académie française aufgenommen worden[11], bevor er 1921 zum »Maréchal de France« ernannt wurde, die höchste militärische Auszeichnung in Frankreich. Der von Haus aus monarchistisch und religiös eingestellte Offizier, der zeitweise der Action française nahestand[12] und mit Maurice Barrès freundschaftliche Beziehungen pflegte, stellte den in allen politischen Lagern unumstrittenen Herrscher des französischen Protektorats Marokko dar. Seit Frankreich dieses im Jahr 1912 übernommen hatte, war Lyautey daran gegangen, mit unablässiger Energie und Tatkraft seine Vorstellung einer aktiven Protektoratspolitik zu realisieren. Mit großangelegten städtebaulichen Maßnahmen und der Einführung einer effizienten Verwaltung wollte er das in europäischen Augen mittelalterlich anmutende Land in die Moderne des 20. Jahrhunderts führen. Dabei sollte die einheimische Elite nicht nach französischem Vorbild assimiliert, sondern unter Wahrung ihrer gesellschaftlichen und religiösen Traditionen in die administrativen Strukturen eingebunden werden. In Frankreich wurde das Marokko Lyauteys als »son œuvre, presque son enfant«[13] betrachtet und Lyautey zur Heldenfigur stilisiert. Man verglich ihn mit einem Renaissancefürsten und nannte ihn »grand chef«, »le caïd«, »le patron«. In der Tat regierte er das Land wie ein absoluter Monarch, und zu seiner Macht gab es kein kontrollierendes Gegen-

[8] Viénot an seine Mutter, 14.11.1920: NL Viénot.

[9] Ibid.

[10] Allerdings wurde die Armee bis 1925 auf 68 000 Mann verringert. Vgl. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 2, S. 8.

[11] Die Wahl in die Académie française war bereits 1912 erfolgt.

[12] Auch wenn sich Lyautey mit der Republik arrangiert hatte, so behielt er doch, nach Meinung Rivets, eine lebenslange Nostalgie in bezug auf die Monarchie. Vgl. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 1, S. 152. Anscheinend fühlte sich Lyautey durch die scharfe Polemik der Action française abgestoßen. Dennoch schien er Charles Maurras bewundert zu haben, wenngleich er dessen Thesen nicht immer teilte. Vgl. Wladimir d'ORMESSON, Auprès de Lyautey, Paris 1963, S. 223f.

[13] RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 170.

gewicht[14]. In Anklang an den großen Feldherrn der Antike wurde er als »Lyautey l'Africain« bezeichnet, denn so wie einst Scipio Karthago eingenommen habe, habe er es diesem mit Fes gleichgetan[15].

Der General selbst kultivierte »son personnage du régent du Maroc intouchable, irremplaçable et donc situé au-dessus des règlements et des conventions«[16], und spätestens mit dem Werk André Maurois' über den bewunderten Kolonialherrn[17] wurde er im französischen Bewußtsein zum nationalen Mythos. Doch Lyautey war nicht nur ein erfolgreicher Militär, er war ein »soldat lettré«[18] mit weitreichenden Kontakten zu Literaten, Künstlern und Intellektuellen. Hugo von Hofmannsthal und André Gide lud er nach Marokko ein[19], und als er 1911 den Journalisten und Schriftsteller Wladimir d'Ormesson kennenlernte, der später auch seinem Kabinett als Ordonnanzoffizier angehören sollte, forderte er diesen auf, ihm seine Gedichte vorzutragen[20]. Lyautey besaß selbst auch literarische Neigungen[21], so daß sich in seiner Person zur Faszination seiner Zeitgenossen Geist und Macht zu vereinen schienen.

Regelrechtes Aufsehen hatte der sechsunddreißigjährige Hauptmann Lyautey 1891 erregt, als er mit einem anonym abgedruckten Artikel in der *Revue des deux Mondes* mit dem Titel »Du rôle social de l'officier« seine Ideen über die militärische Ausbildung in Frankreich darlegte[22]. Innerhalb weniger Wochen war der Verfasser des Artikels entdeckt, und Lyautey wurde mit einem Schlag nicht nur in Militärkreisen, sondern auch in den Zirkeln der französischen Intelligenz bekannt. Zu einer effektiven Mannschaftsführung gehöre, so die These

[14] Der Generalresident war nur dem französischen Außenminister verantwortlich. Zur Administration des Protektorats vgl. Alan SCHAM, Lyautey in Morocco, Berkeley 1970.

[15] Vgl. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 170.

[16] Ibid. S. 167.

[17] MAUROIS, Lyautey.

[18] Ibid. S. 26.

[19] Zum Besuch Hofmannsthals in Marokko vgl. Hugo von HOFMANNSTHAL, Reise im nördlichen Afrika [1925], in: DERS., Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Prosa IV, Frankfurt a.M. 1955, S. 244–262. Zu seiner Begegnung mit Viénot vgl. bes. S. 260ff. Im März und April 1923 hatte Lyautey neben André Gide den Philosophen Paul Desjardins, den Schriftsteller Pierre Hamp sowie Aline Mayrisch empfangen, die Gattin des luxemburgischen Großindustriellen Émile Mayrisch. Vgl. hierzu RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 173; André GIDE, Journal 1889–1939, Paris 1951, S. 755f.; DERS., Journal du voyage au Maroc, in: *NRF* 18,1 (1970) S. 66–71; Maria van RYSSELBERGHE, Les Cahiers de la Petit Dame. Notes pour l'histoire authentique d'André Gide, 1918–1929, Paris 1973 (Cahiers André Gide, 4), S. 174f. und 178.

[20] Vgl. d'ORMESSON, Auprès de Lyautey, S. 8ff.; DERS., Les vraies confidences, Paris 1962, S. 6ff.

[21] Vgl. André Le RÉVÉREND, Lyautey Écrivain 1854–1934, Lille 1976.

[22] Vgl. Hubert LYAUTEY, Du rôle social de l'officier, in: *La Revue des deux Mondes* 61 (1891) S. 443–459; 1989 wurde der Artikel neu herausgegeben mit einem Anhang von Texten und Briefen in bezug auf den Artikel: DERS., Le rôle social de l'officier: suivi de textes et de lettres autour de »Le rôle social de l'officier«, Paris 1989.

Lyauteys, neben der rein militärischen Ausbildung vor allem die soziale Verantwortung des Offiziers für seine Untergebenen:

L'essentiel est de connaître parfaitement les hommes dont on a charge: nous savons tel officier qui dès l'arrivée d'un contingent commençait une véritable enquête sur ses recrues, profitant des relations qu'il pouvait avoir au centre de leur recrutement, écrivant dans les localités, s'informant de leurs familles, de leurs antécédents, de leurs aptitudes, de leurs ambitions. [...]. En témoignant à ses hommes cette sollicitude, en leur prouvant l'intérêt personnel qu'il leur porte, non par des discours, mais par des preuves directes tirées de la connaissance de leurs personnes et de leur intérêts, l'officier acquiert forcément leur affection et leur confiance [...][23].

Die Befolgung dieser Prinzipien gepaart mit seinem militärischen Geschick machten Lyautey in den Augen seiner Untergebenen zu einem einzigartigen Vorgesetzten. Viele von ihnen dienten ihm mit Hingabe, und auch nach ihrem Ausscheiden aus seinen Diensten blieb er für sie weiterhin »le patron«. In Marokko rekrutierte er seit 1912 Absolventen französischer Grandes Écoles, vor allem der École libre des Sciences politiques. Die Auswahl dieser Elitetruppe erfolgte nach zwei Kriterien: zum einen war dies die persönliche Kompetenz des einzelnen, zum anderen seine familiäre Herkunft. Aus diesem Grund zählten sehr viele Aristokraten zu seinen Mitarbeitern[24]. Die Protektion, die er den jungen Männern angedeihen ließ, war gleichzeitig für diese eine große Herausforderung:

Vivre auprès de Lyautey, le voir travailler, être associé à ce travail, représentait une faveur du sort. [...] Mais c'était aussi une épreuve! Lyautey [...] était aussi exigeant qu'il était nerveux. Jamais son esprit n'était en repos. Il ruminait toujours une idée, un projet[25].

Dem jungen Viénot lag viel daran, in diese »équipe«[26] der persönlichen Vertrauten des Generals aufgenommen zu werden, zum einen, weil er ein durchaus ehrgeiziger junger Mann war, zum anderen, weil ihn die Persönlichkeit Lyauteys zunehmend beeindruckte. Im Laufe des Jahres 1921 erlebte Viénot dann den ersehnten steilen Aufstieg. Während er sich zu Beginn des Jahres ausschließlich um die Pressearbeit im Zivilkabinett gekümmert hatte[27], kam in der Folgezeit

[23] LYAUTEY, Du rôle social, S. 451.

[24] Rivet bezeichnet dieses Auswahlkriterium als »préjugés de classe, presque de caste«. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 1, S. 157.

[25] D'ORMESSON, Auprès de Lyautey, S. 144.

[26] Die »équipe« des Generals bestand aus begabten jungen Männern, zumeist aus sehr guter Familie, die seinen persönlichen Stab bildeten und denen er weitreichende Förderung angedeihen ließ. Zu ihnen gehörten z.B. der spätere Journalist und Diplomat Wladimir d'Ormesson, Félix de Vogüé sowie Pierre de Cénival, der von Lyautey berufen wurde, um das Archiv des Protektorats einzurichten. Alle drei gehörten in den zwanziger und dreißiger Jahren zum Freundeskreis Viénots. Die innerhalb der »équipe« geschlossenen Freundschaften bestanden auch nach dem Ende der Dienstzeit als informelles Netzwerk fort. Von Lyauteys Protektion profitierten auch einige junge Marokkaner vornehmer Herkunft, die er zu Attachés in der Generalresidenz ernannte. Es stellt sich die Frage, inwieweit hier auch homoerotische Komponenten eine Rolle gespielt haben mögen: »Cet homme sans descendance ne souffrait pas de vivre sans un essaim d'hommes jeunes et beaux autour de lui«. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 182.

[27] Vgl. z.B. Viénot an seinen Vater, 11.3.1921 und ders. an dens., 24.4.1921: NL Viénot.

ein weiteres Aufgabengebiet hinzu, nämlich »tout ce qui touche à la politique indigène«.[28] Dazu gehörte neben der Büroarbeit hauptsächlich die Pflege der Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung, vor allem der Elite jener jungen Marokkaner, die Lyautey in die Verwaltung einzubeziehen suchte. Der junge Viénot bewährte sich in seiner neuen Funktion, und mit dem beruflichen Erfolg entwickelte sich auch das Verhältnis zu General Lyautey. Die Annäherung war zunächst nicht ganz unproblematisch, denn der General warf Viénot eine anhaltende Reserviertheit und in gewisser Weise auch Eigensinn vor, da dieser in der Diskussion offenbar immer auf seine Meinung bestand[29]. Lyauteys Ordonnanzoffizier Raymond Ceillier und Viénots Vorgesetzter Vatin-Pérignon, die von den außerordentlichen Qualitäten des jungen Mannes überzeugt waren, legten jedoch mehr als ein gutes Wort für ihn ein. Ceillier spielte dem General einen Brief Viénots zu, in dem dieser seine Anschauungen über marokkanische Offiziere darlegte. Lyautey war dermaßen davon angetan, daß er den Brief in seiner Umgebung zirkulieren ließ[30]. »Rien n'est amusant comme de réussir!«[31], frohlockte Viénot, und in den folgenden Wochen und Monaten gelang es ihm tatsächlich, in den intimen Kreis des Generals vorzudringen. Lyautey bezog Viénot nun in langen Gesprächen in seine Gedanken und seine Projekte mit ein, beteuerte ihm seine Zuneigung und bot ihm einen Freundschaftspakt an, den Viénot gerne schloß: »Le pacte a été conclu; il m'a embrassé et il compte sur moi. A partir de maintenant, je ne m'appartiens plus.«[32]

Fortan wurde Viénot zu einer Art Privatsekretär Lyauteys, der jederzeit im Dienst war. Der General, der sich selten mehr als fünf Stunden Schlaf gönnte[33], pflegte vor allem in den Abend- und Nachtstunden seine Gedanken und Pläne zu diktieren, so daß die Nacht für Viénot mitunter sehr kurz war[34]. Die Tatsache, daß Viénot von nun an in unmittelbarer Nähe zum faktischen Herrscher Marokkos lebte und von diesem ins Vertrauen gezogen wurde, schmeichelte zweifellos dem ehrgeizigen jungen Mann. Nicht ohne Eitelkeit beschrieb er seine Rolle als außergewöhnlich: »Il est évident qu'actuellement, avec mes 24 ans, je suis en un certain sens, une des personnes les plus importantes du Maroc, en raison de ce que je peux dire au Maréchal, de ce que je peux lui signaler, lui conseiller.«[35] Wie bereits andere junge Männer der »équipe« vor ihm, machte nun auch Viénot die lebensprägende Erfahrung, in jungen Jahren an sehr verantwortungsvoller Position mit ganzem Einsatz einer großen Persönlichkeit zu

[28] Ders. an seine Mutter, 11.6.1921: NL Viénot.
[29] Vgl. ders. an seinen Vater, 26.6.1921 und ders. an Pierre de Cénival, 29.6.1921: NL Viénot.
[30] Vgl. Viénot an Pierre de Cénival, 22.8.1921: NL Viénot.
[31] Ibid.
[32] Viénot an seinen Vater, 1.11.1921: NL Viénot.
[33] So berichtet es z.B. HARDY, Portrait, S. 87.
[34] »Je suis à sa disposition, quand il veut, pour ce qu'il veut, tant qu'il voudra«, beschrieb Viénot seine Aufgabe. Viénot an seine Mutter, 12.11.1921: NL Viénot.
[35] Ibid.

dienen[36]. Die Bewunderung, die Viénot seinem Arbeitgeber entgegenbrachte, wurde auf der anderen Seite mit ehrlicher Zuneigung beantwortet. Lyautey, der es brauchte, »pour être fort, de se sentir aimé«[37], wurde mehr und mehr zum Ziehvater Viénots, und dieser fühlte sich bald wie ein »enfant de la maison«.[38]

Mit dem Leben in Marokko unternahm Viénot nicht nur seine ersten Schritte in beruflicher Hinsicht; auch in anderer Weise erweiterte sich der Horizont des Sprößlings einer gutbürgerlichen Notabelnfamilie. Rasch erlag Viénot dem exotischen Charme einer ihm bis dahin unbekannten Welt. In Rabat teilte er sich zusammen mit einem Freund ein Haus in der arabischen Altstadt[39], und in Briefen schwärmte er häufig von den intensiven Sinneseindrücken, den Farben und Gerüchen des Gastlandes sowie von der opulenten Gastfreundschaft, die ihm auf seinen Reisen durch das Land zuteil wurde[40]. Nach dem strikt reglementierten Leben in seinem Elternhaus lernte er darüber hinaus auch persönliche Freiheit und Unabhängigkeit kennen. Dieser neue Lebensstil, in Verbindung mit den beruflichen und privaten Kontakten mit Männern, die alle demselben elitären Zirkel angehörten, gefiel Viénot[41].

Die unmittelbare Nähe zu Lyautey, in der sich Viénot seit Ende 1921 aufhielt, hatte auch Auswirkungen auf seinen außenpolitischen Meinungsbildungsprozeß. In Marokko hatte er die einmalige Gelegenheit, die praktische Ausübung von Macht aus dem Zentrum heraus zu studieren. Der Aufenthalt im französischen Protektorat eröffnete dem jungen Mann Einsichten, die anderen verschlossen blieben. So begleitete Viénot den General häufig auf dessen unzähligen Reisen durch das Land und lebte mit ihm Seite an Seite. Er lernte auf diese Weise marokkanische Stammesfürsten und Gelehrte, den belgischen König, den

[36] Wladimir d'Ormesson beschrieb dieselbe Erfahrung: »[...] le fait d'avoir vécu auprès de ce chef, de l'avoir écouté parler, de l'avoir vu agir, ne pouvait pas ne pas être décisif«. D'ORMESSON, Les vraies confidences, S. 10.

[37] MAUROIS, Lyautey, S. 28.

[38] Viénot an seine Mutter, 28.1.1922: NL Viénot.

[39] Dies war durchaus ungewöhnlich, da die Franzosen normalerweise in eigenen, neu erbauten Städten wohnten. Diese Segregationspolitik, die von Lyautey eingeführt wurde, erstreckte sich auf alle Bereiche des Lebens, so auf die Verwaltungsinstitutionen, die Städte und die schulischen Einrichtungen. Vgl. hierzu RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 320; SCHAM, Lyautey in Morocco, S. 192ff. Nach Meinung von de BOISBOISSEL, Dans l'ombre, S. 124, sei die Trennung der französischen und der marokkanischen Wohnbereiche durchaus im Sinne der Einheimischen gewesen, da sich die arabischen Frauen sonst nicht mehr hätten ungestört und frei bewegen können. Anders dagegen bezeichnet Charles-André Julien das System als Apartheid, die dazu diente, die sozialen Unterschiede zwischen Einheimischen und Franzosen zu zementieren. Vgl. Charles-André JULIEN, Le Maroc face aux impérialismes 1415–1956, Paris 1978, S. 101.

[40] Vgl. z.B. Viénot an seine Mutter, 13.1.1921; ders. an dies., o.D. [1921]; ders. an dies., 18.10.1921: NL Viénot.

[41] Vgl. ders. an Pierre de Cénival, 16.1.1922: NL Viénot. Viénot schrieb diesen Brief an seinen engen Freund Pierre de Cénival (1888–1937), mit dem er sich sein Domizil in Rabat geteilt hatte, während eines Parisaufenthalts.

französischen Staatspräsidenten Alexandre Millerand und den ›Helden von Verdun‹, Philippe Pétain, kennen[42]. Viénot betrieb derweil um Lyautey »un culte qui ne s'est jamais démenti«[43] und machte sich dessen Auffassungen von Protektoratspolitik zu eigen.

Drei Jahre nach seinem Weggang aus Marokko, als er versuchte, sich publizistisch einen Namen zu machen, veröffentlichte Viénot 1925 seine Schlüsse aus den Erfahrungen in Marokko und bekannte sich noch einmal zu Lyautey, dessen Genie er huldigte. Den entscheidenden Aspekt sah er in »cet accord de volontés – entre peuple colonisateur et peuple colonisé cette fois et non plus entre vainqueur et vaincu – qui, par la collaboration, constitue la paix coloniale intime, profonde et durable«.[44] Dabei müsse die Protektoratspolitik durch eine »politique indigène«[45] ergänzt werden, die auf genauer Kenntnis der Psychologie der Einheimischen beruhe und deren Inhalt es sei, die religiösen und sozialen Strukturen des Landes unangetastet und die Bewohner ihre Angelegenheiten selbst regeln zu lassen. Der Erfolg dieser Protektoratspolitik machte diese in den Augen Viénots zu einem Modell für Europa. Angesichts der nationalen Unterschiede könne eine europäische Einigung nur durch »une compréhension tolérante, sur un respect réciproque des valeurs propres à chacun«[46] erfolgen. Die Hoffnung auf eine versöhnende Wirkung durch das demokratische Prinzip, wie sie von den meisten Europäern gehegt würde, teilte Viénot nicht, da die nationalen Differenzen zu groß seien.

Das geringe Vertrauen, das Viénot in das einigende Band der Demokratie setzte, entsprach einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber der Effizienz des demokratischen Systems. Lyautey, den der junge Viénot wegen seiner Brillanz, seiner Tatkraft und seines einnehmenden Führungsstils verehrte und der mehr und mehr zu einer Vaterfigur für ihn wurde, entsprach ganz und gar dem Bild eines aufgeklärten, aber nichtsdestoweniger absoluten Herrschers. Die Erfolge, die Lyautey in Marokko verbuchen konnte, beruhten in den Augen Viénots auf dessen überragender Persönlichkeit, auf seinem Genie:

> Le Maroc a donné enfin à toute notre époque une leçon que la Démocratie lui refuse: celle de l'efficacité d'un homme. En ce temps de forces anonymes et de loi du nombre, l'œuvre de Lyautey vient nous rappeler ce que peut une volonté de chef et la capacité créatrice d'une intelligence. [...] L'efficacité de l'individu, la valeur, dans le monde, des forces personnelles, voilà ce qu'enseigne en effet l'existence même de Lyautey[47].

[42] Vgl. hierzu z.B. Briefe von dems. an seine Mutter, o.D. [1921]; 11.10.1921; 4.4.1921; 16.4.1921: NL Viénot. Millerand stattete Marokko 1922 anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Vertrags von Fes einen Besuch ab.

[43] D'ORMESSON, Auprès de Lyautey, S. 144.

[44] Pierre VIÉNOT, Lettre marocaine, in: *Luxemburger Zeitung*, 31.3.1925.

[45] Ibid.

[46] DERS., Les leçons du Maroc, in: *La Bibliothèque universelle et Revue de Genève* 2 (1925) S. 1897–1908, hier S. 1907.

[47] Ibid. S. 1908.

Mitte 1922 war Viénot als Vertrauter des Generals auf dem Höhepunkt seiner marokkanischen Laufbahn angekommen. Lyautey ließ es nicht an Zeichen der Wertschätzung und der Zuneigung für seinen jungen Schützling mangeln[48]. Dennoch ging Viénot nun daran, seine Rückkehr nach Frankreich vorzubereiten. Eine Erkrankung, die ihn vorübergehend ans Bett fesselte, mag seinen Entschluß bestärkt haben, die Ursache war sie nicht. Vielmehr begann sich der junge Mann Gedanken um seine Zukunft zu machen. Es war ihm klar, daß Marokko nur eine Übergangsstation in seinem beruflichen Leben bilden konnte, und er fragte sich, wie er seine Karriere fortsetzen könnte. Ausgehend von seinen Interessen für außenpolitische Fragen, kam Viénot auf sein ursprüngliches Vorhaben, die diplomatische Laufbahn, zurück. Bereits seit Beginn 1922 nutzte er seine beruflichen Kontakte, um Informationen über diese Karriere zu sammeln. Die Rekonvaleszenz nach seiner Erkrankung wollte er nutzen »pour opérer mon décollage définitif«.[49] Es scheint, daß Viénot – bei aller aufrichtigen Verehrung für Lyautey – zunächst seinen Aufstieg und dann seinen Weggang aus Marokko sehr rational geplant hat. In dem Moment, wo es für ihn in Marokko keine weitere Aufstiegsmöglichkeit mehr gab, war dem jungen Mann klar, daß er seine künftige Karriere nur in Frankreich verfolgen konnte. Der bevorstehende Abschied von Marokko – und damit das Ende eines entscheidenden Lebensabschnitts – löste bei Viénot dennoch sentimentale Gefühle aus. Ein derartig außergewöhnliches Leben, so fürchtete er, werde er nie mehr finden[50]. Wem er diese in jeder Beziehung bereichernde Erfahrung verdankte, vergaß er indes nicht:

Mon Général, j'ai auprès de vous et par vous connu une vie trop merveilleusement pleine, à laquelle je m'étais trop entièrement donné, pour ne pas aujourd'hui sentir bien tristement la différence avec celle que je mène, que je serai normalement appelé à mener pendant longtemps[51].

Daß Viénot sich während seines Aufenthalts in Marokko unter dem Einfluß des Generals verändert hatte, entging auch seiner Umgebung nicht. Als er wieder zu Hause angekommen war, erschien er seinen Eltern vom Kind zum Manne gereift – und dies war in den Augen des Vaters nur Lyautey zu verdanken: »Vous avez été dans sa vie celui qu'on ne rencontre qu'une fois, à qui on se donne complètement et dont l'empreinte demeure ineffaçable.«[52] Es war offensichtlich, daß Lyautey, der Viénot zu einem Zeitpunkt begegnete, als dieser besonders sensibel für dessen Einfluß war, das Denken des jungen, nach Orientierung suchenden Mannes nachhaltig prägte. Gleichzeitig offenbart sich in

[48] So gab der General Briefe Viénots, die er für besonders gut hielt, an Maurice Barrès weiter und beendete einen Brief an Viénot mit den Worten: »Tu me manques – oh, chaque jour davantage. Je t'aime. Hubert«. Vgl. Lyautey an Viénot, 6.9. 1922 und 21.9.1922: NL Viénot.

[49] Viénot an seine Mutter, 18.6.1922: NL Viénot.

[50] In den Augen Rivets sei dies ein typisches Problem der Mitglieder von Lyauteys »équipe« gewesen. Vgl. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 173f.

[51] Viénot an Lyautey, 26.12.1922: NL Viénot.

[52] Adolphe Viénot an Lyautey, 10.1.1923: AN, 475 AP 311.

ihrem Verhältnis, das bis zu Lyauteys Tod im Jahr 1934 trotz zunehmender politischer Divergenzen von Freundschaft und Respekt gezeichnet war, eine grundsätzliche Vorliebe Viénots für die Anlehnung an große Führungspersönlichkeiten. In seinem Bestreben, sich in seinem privaten wie beruflichen Umfeld mit kultivierten und ihm intellektuell mindestens gleichrangigen Personen zu umgeben, suchte er die Nähe zu geistig und moralisch herausragenden Zeitgenossen, sei es im politischen oder im kulturellen Bereich. In seinem weiteren Leben fand er sich immer wieder im nächsten Umkreis solcher Persönlichkeiten wie etwa André Gide, Émile Mayrisch, Léon Blum oder Charles de Gaulle. Bei allen Unterschieden im einzelnen verkörperten sie zu jeweils einem bestimmten Zeitpunkt für Viénot die charismatische Führungsfigur, die er für würdig erachtete, von ihm verehrt und unterstützt zu werden. Dabei blieb allerdings Lyautey, das »animal d'action«, wie er sich selbst zu bezeichnen pflegte[53], das große Vorbild. Und Lyautey, der sich nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst 1925 auf sein Gut in Lothringen zurückzog, hielt an der Beziehung mit dem jungen Viénot fest, die von stark affektiven Zügen gekennzeichnet war: »J'ai vraiment soif de toi. Il s'est établi entre nous une communion si complète que tu fais partie intégrante de ma vie.«[54]

2. Studien im Nachkriegsdeutschland

Nach dem Ausscheiden aus den Diensten Lyauteys begann für Viénot erneut eine berufliche und persönliche Orientierungsphase, die bis 1925 anhalten sollte, als die Ergebnisse seiner Reflexionen und Beobachtungen in die Gründung des Deutsch-Französischen Studienkomitees mündeten. Nachdem er Ende 1922 von Marokko Abschied genommen hatte, zog es Viénot nach Deutschland, wo er fast das ganze Jahr 1923 verbrachte. Als direkter Zeuge der deutsch-französischen Auseinandersetzungen, die im Ruhrkampf ihren Höhepunkt fanden, formulierte Viénot in einer Vielzahl von Briefen, vor allem an Lyautey, seine Beobachtungen und Erkenntnisse über den Stand der bilateralen Beziehungen. Dabei wird deutlich, wie intensiv die Erfahrung in Marokko das Denken des jungen Mannes geprägt hat, beurteilte er Deutschland doch immer vor dem Hintergrund der marokkanischen Lektionen. Lyauteys Marokkopolitik war seiner Meinung nach ein allgemeingültiges Beispiel für das Zusammenleben zweier Völker mit verschiedenen Traditionen, Gesellschaftsstrukturen und Mentalitäten.

[53] Vgl. SANTANA, Lyautey, S. 104.
[54] Lyautey an Viénot, 28.12.1925: NL Viénot.